34. Jahrgang. Sonntag, 5. Juli. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Nr. 18984.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1891.

Schule und Wissenschaft.

Eines der wenigen, wirklich interessanten Kapitel der Goehre'schen Schrift: „Drei Monate Fabrikarbeiter“ ist dasjenige, welches mit offenem Blicke ein Bild der Kämpfe entwirft, welche namentlich die vom Lande stammenden Arbeiter zu bestehen haben und in dem sie meistens nicht bestehen, wenn sie in das Fabrikleben eintreten. Der Verfasser giebt zunächst eine Schilderung der Dorfschulbildung, die in dem Munde gerade dieses Verfassers doppelt charakteristisch erscheint. „Sie zeigt sich“, schreibt er, „das ist ihr oberstes Charakteristikum, als durchaus religiös und confessionell dogmatisch bestimmte, als eine, man kann wohl kurz sagen, biblische Bildung“. Er schildert dann durchaus zutreffend, wie der Religionsunterricht in der Landschule das starke Rückgrat des gesammten übrigen Unterrichts ist, wie alles „Wissen“ sich an die Bibel anschließt, wie Geschichte und Wunderglauben sich vermischt, wie die Autorität der Bibel alles überwiegt, und wie endlich der Inhalt der Religion selbst vorwiegend als Lern- und Memorirstoff lehr- und schulmäßig nicht den Herzen, sondern den Köpfen der Kinder übermittelt wird. „Diese drei Züge, die Abhängigkeit der geistigen Bildung von den Gedankenkreisen und der Bildungsweise der Schrift, die falsche Auffassung von ihrer Autorität und die vorwiegend verstandesmäßige Aneignung der Wahrheiten des Christenthums gaben ausschließlich der Bildung die Signatur, die jene ehemaligen Landbewohner, mehr oder weniger scharf geprägt immer von neuem mit in die Stadt und unsere Fabrik hineinbrachten, und die hier für sie bis auf den letzten Mann unter ihnen auch immer von neuem die Ursache einer schweren intellectuellen und religiösen Krisis wurde, in der diese Bildung dann fast immer Bankerott und einer anderen Platz machen mußte.“ In der Hauptsache gilt das Gesagte auch von der großstädtischen Gemeindeschulbildung, während die Bildung, welche die jungen Leute aus dem besser situirten Handwerker- und kleinen Beamtenstande aus den Bürgerschulen mitbringen, von vornherein an dem inneren Widerspruch zwischen dem Katechismusunterricht auf der einen und dem modernen Wissensstoff auf der anderen Seite leidet.

Dieser vorwiegend dogmatisch-religiösen Bildung tritt nun die Socialdemokratie gegenüber. „Sie hat,“ spricht der Verfasser, „den Drang nach Wissen wie niemand belauscht und hat sich seit 20 Jahren daran gemacht, ihn durch systematische Arbeit im großen zu befriedigen. So hat sie allmählich eine Volksliteratur geschaffen, von deren Umfange heute die Kataloge der socialdemokratischen Buchhandlungen zeugen, von einem Gehalt, wie ihn Volksbücher bisher nie zu bieten wagten, oberflächlicher und leichtfertiger zwar, als die bisherigen religiösen und vaterländischen, aber nicht weniger populär wie diese und neu, modern, zeitgemäß wie keine von beiden. Sie hat darin unternommen, was jene unterlassen; sie hat mit kühnem Griffe die moderne Wissenschaft popularisirt. Sie hat sich dabei nicht gescheut, dem Volke auch trockene Zahlen, langwierige, nüchterne Demonstrationen, ernste, schwere Kost, Dinge, die es noch lange nicht verstehen wird, zu bieten. Aber eben das will heute das Volk; es will in mühsamer Gedankenarbeit mitringen um die Probleme, die auch ihm heute nahe treten und Kopf und Stirn heiß machen; es will dasselbe Neue haben, wie die andern, die Gebildeten, zu denen es bisher wunschlos aufgeschaut hat; es will mit ihnen selbständig, souverän sein, auch im Reiche der Gedanken.... Man verbreitete die Werke eines Darwin, eines Häckel, eines Büchner, man schlachtete Spinoza und Feuerbach, Schopenhauer und Hartmann aus; die neuen Forschungen der Astronomie und Geologie, diese objectiver als anderes wurden verwerthet, Strauß, Renan, Bruno Bauer und moderne katholisch-französische Encyclopädisten wurden benutzt; und endlich fälschte man ein Zeitalter der Blüthe der Geschichtsforschung — die ganze Weltgeschichte und verkündet sie dem Volke ausschließlich unter den Gesichtspunkten der materialistischen Philosophie, der ökonomischen Entwickelungen. So entstand die jüngste Volksliteratur, ein einziger, in seiner Art kühner und großartiger Versuch, in Verbindung mit der Verbreitung der neuen radical-ökonomischen und politischen Lehren der Partei die ganze alte Bildung und Cultur, Christenthum und Bibel aus Herz und Köpfen der Massen und aus der ganzen Welt hinauszufegen ....“

Das Räthsel der socialdemokratischen Erfolge wird nach diesen Ausführungen manchem leichter lösbar erscheinen. Gleichzeitig aber tritt auch die Vergeblichkeit aller Bemühungen hervor, der Socialdemokratie mit äußerlichen Zwangsmitteln Einhalt zu thun oder die Volkskreise, aus denen sie sich rekrutirt, durch noch schärfere Absperrung gegen die moderne Bildung der Verführung unzugänglich zu machen. Daß die neue socialdemokratische Bildung eine Halbbildung ist wie keine zuvor, ist richtig; aber nur durch Wiederherstellung der Einheit zwischen Schule und Bildung wird die Socialdemokratie in ihrer heutigen Gestalt überwunden werden können.

Deutschland.

* **Berlin, 4. Juli.** Der Vorstand des deutschen Kriegerbundes hat **Normalsatzungen für die Kriegervereine** aufgestellt, welche der Minister des Innern im Einverständnisse mit dem Kriegsminister unter dem 17. v. Mts. im „Min.-Blatt für die innere Verw.“ mit dem Bemerken zur Kenntniß bringt, daß es den einzelnen Vereinen vorbehalten bleibt, bei Annahme dieser Satzungen denselben solche Bestimmungen, welche nach den örtlichen oder sonstigen besonderen Verhältnissen etwa für erforderlich erachtet werden, hinzuzufügen.

* **[In dem Befinden des Grafen Hartenau]** ist eine merkliche Besserung eingetreten.

* **[Puttkamer in Pommern.]** Die „Post“ hat bekanntlich berichtet, die Ernennung des Herrn v. Puttkamer zum Oberpräsidenten von Pommern sei in Erfüllung einer Bitte der Provinzialvertretung von Pommern an den Kaiser geschehen. Wir wüßten nicht, — bemerkt dazu mit Recht die „Pos. Ztg.“ — was dieser Umstand an dem übeln Eindruck der Ernennung ändern könnte. Die Bitte der pommerschen Provinzialvertretung wäre nicht erfüllt worden, wenn sie nicht vorhandenen Wünschen entgegengekommen sein würde. Möglich, daß die Ernennung ohne jene Bitte nicht stattgefunden hätte. Aber bei der Zusammensetzung des pommerschen Provinziallandtages hätte höchstens das Nichtaussprechen des Verlangens nach Herrn v. Puttkamer als Oberpräsidenten wunder nehmen können, nicht das Aussprechen. Wenn es immer bloß nach den „Bitten“ von Provinzialvertretungen ginge, dann kämen wir unter Umständen zu den merkwürdigsten Verhältnissen. Die Bitte aus Pommern kann überdies gar nicht in irgend welcher officiellen Weise, sondern immer auf den Wunsch von einzelnen Persönlichkeiten gestellt worden sein. Die liberalen Stadtvertretungen in der Provinz, die im Provinziallandtag doch auch etwas zu sagen haben, werden sich den Wünschen der hochconservativen Grundbesitzer ganz gewiß nicht angeschlossen haben. Wie sich das Verhältniß des Herrn v. Puttkamer namentlich zu den Liberalen der Provinzial-Hauptstadt gestalten wird, das wird man ja bald erfahren. Einstweilen können wir feststellen, daß Magistrat und Stadtverordnete von Stettin das Ausscheiden des Grafen Behr-Negendank höchst unliebsam empfinden. Das Verhältniß der Stettiner städtischen Behörden zum Vorgänger Puttkamers ist das beste gewesen.

* **[Cardinal Melchers]** hat, wie die „Germania“ erfährt, der Fraction des Centrums des preußischen Abgeordnetenhauses für die von ihr zur Feier seines goldenen Priesterjubiläums an ihn gerichteten Glückwünsche seinen Dank in einem „überaus gnädigen“ Schreiben ausgesprochen, welches er an den Vorsitzenden der Fraction, Dr. Clm. Frhr. v. Heereman, hat gelangen lassen.

* **[Zur Affäre Marx schreibt die „Nation“]:** „Der Chefredacteur der „Vossischen Zeitung“ hat auf die Anklagen noch immer nicht geantwortet, welche, wie wir erwähnt hatten, gegen ihn öffentlich erhoben worden sind. Für dieses Schweigen vermögen wir einen stichhaltigen Grund nicht zu entdecken; da es Post und Telegraphen giebt, wird auch die Abwesenheit des Chefredacteurs aus Berlin von der öffentlichen Meinung schwerlich als ein solcher angesehen werden. Man hätte seitens der „Voss. Ztg.“ zwar auch sagen können: Wir antworten auf derartige Angriffe überhaupt nicht. Ein solcher Einwurf würde uns in diesem Falle nicht zutreffend erschienen sein, weil man freilich, wenn man kann, Angriffe niederschlagen muß, die gleichmäßig für die Person, wie für die politische Sache, die verfochten wird, schädigend und gefahrbringend sind; ob man die eigene Person decken will, mag schließlich noch eine Sache des individuellen Temperaments sein; aber mindestens darf man durch sein individuelles Temperament nicht die eigene Partei bloßstellen. Diese principiellen Erwägungen können jedoch in dem vorliegenden Falle nicht einmal in Betracht kommen. Auf die Anklage, daß die Leiter der „Vossischen Zeitung“ für antisemitische Grundsätze zugänglich sind, hat der Besitzer des Blattes umgehend geantwortet, und wenn er spricht, so fehlt auch der letzte augenscheinliche Grund, den der Chefredacteur für sein Schweigen anführen könnte; warum sollte der Chefredacteur sich nicht äußern, wenn der Besitzer es mit Recht seiner Würde durchaus entsprechend hält, eine Antwort zu ertheilen? Die Folge dieses Schweigens ist denn auch gewesen, daß der gegen die „Vossische Zeitung“ gerichtete Angriff heute mehr Gewicht hat, als bisher. Die Gegner der freisinnigen Partei sprechen von einem stillschweigenden Eingeständniß, und es ist klar, daß kein ernsterer politischer Kampf sich abspielen wird, in welchem nicht die entschiedenen Liberalen zu hören bekommen werden: „Wie es um eure politische Ueberzeugungstreue steht, das weiß man; in einem eurer größten Blätter ist jener Antisemitismus festgewurzelt, den ihr bekämpft; wir gratuliren!“

Muß im Interesse der freisinnigen Partei demnach die bisherige Entwickelung der Angelegenheit bedauert werden, so dürfte der Verlauf auch nicht einmal jenes Ergebniß haben, das bisher möglich erschien. Die Sache wird schließlich doch nicht unter allgemeinem Schweigen unaufgeklärt bleiben, denn wie die Blätter melden, wird der entlassene Redacteur der „Vossischen Zeitung“ die Wahrheit seiner Behauptungen in einem Prozeß zu erhärten suchen.“

* **[Die Feier von Königgrätz.]** Die sächsischen Veteranen haben ein Telegramm folgenden Inhalts an den Kaiser von Oesterreich gesandt: „Beim Ueberschreiten der Landesgrenze senden 200 sächsische Veteranen Ew. Majestät ihre unterthänigsten Grüße und ein donnerndes Hurrah!“ Auch dem Könige von Sachsen sandten die sächsischen Veteranen telegraphisch ihre ehrfurchtsvollste Begrüßung.

* **[Ergebnisse des Heeres-Ergänzungsgeschäfts.]** Nach einer dem Bundesrath zugegangenen Uebersicht der Ergebnisse des Heeres-Ergänzungsgeschäfts für das Jahr 1890 werden in den alphabetischen und Restantenlisten geführt 1476466 Mann. Davon sind als unermittelt in den Restantenlisten geführt 42 324 Mann. Ohne Entschuldigung ausgeblieben 114 581 Mann. Anderwärts gestellungspflichtig geworden 368 297 Mann. Zurückgestellt 521 629 Mann; ausgeschlossen 1236 Mann; ausgemustert 30 680 Mann. Dem Landsturm 1. Aufgebots überwiesen 110 170 Mann; der Ersatzreserve überwiesen 85 363 Mann. Der Marine-Ersatzreserve überwiesen: aus der seemännischen bezw. halbseemännischen Bevölkerung 391 Mann; aus der Landbevölkerung 377 Mann. Ausgehoben 182 836 Mann; überzählig geblieben 5916 Mann, freiwillig eingetreten 12 666 Mann. Von den Ausgehobenen sind dem Landheer überwiesen zum Dienst mit der Waffe 175 779 Mann, zum Dienst ohne Waffe 3715 Mann, für die Marine aus der Landbevölkerung 1536 Mann, aus der seemännischen ꝛc. Bevölkerung 1806 Mann. Es sind ferner vor Beginn des militärpflichtigen Alters freiwillig eingetreten in das Heer 11 866 Mann, in die Marine 779 Mann. Wegen unerlaubter Auswanderung sind verurtheilt: aus der Landbevölkerung 19 472 Mann, aus der seemännischen Bevölkerung 408 Mann. Noch in Untersuchung befinden sich endlich aus der Landbevölkerung 14 873 Mann, aus der seemännischen ꝛc. Bevölkerung 305 Mann.

* **[Die überseeische Auswanderung]** aus dem deutschen Reiche über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam betrug im

	Mai	Januar bis Mai
1891	13 875	55 567
1890	11 629	42 677
1889	12 836	43 982
1888	14 704	48 200
1887	14 375	48 537

Von den im laufenden Jahre ausgewanderten 55 567 Personen kamen aus der Provinz Posen 12 390, Westpreußen 8443, Pommern 6199, aus Baiern rechts des Rheins 3837, aus der Provinz Hannover 2927, aus Württemberg 2598, der Provinz Schleswig-Holstein 2164, Brandenburg mit Berlin 2153, Rheinland 1750, Königreich Sachsen 1362.

* **[Der Berliner Verein für Volksbäder]** hielt unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Georg v. Bunsen Ende Juni seine Generalversammlung ab. Den Jahresbericht über die Thätigkeit des Vereins und den Besuch seiner Anstalten gab der Schriftführer Hr. Dr. O. Lassar; über die Finanzlage referirte der Schatzmeister, Herr B. Weisbach. Danach ist die Zahl der Mitglieder, welche mit einem regelmäßigen Jahresbeitrag von 3 Mark an die Verbreitung billiger Volksbäder fördern helfen, auf 624 gewachsen und stetig im Steigen begriffen. Insgesammt hat der Verein im Betriebsjahre 1890/91 244 560, also täglich im Durchschnitt 670 Bäder, abgegeben. Allerdings vertheilt sich diese Frequenz sehr ungleichmäßig je nach Jahreszeit und bestimmten Wochentagen. So wurden am Pfingstsonnabend weit über 3000 Bäder genommen, während an einzelnen Wintertagen die Zahl von 100 nicht erreicht worden ist. Ueberhaupt ist der Besuch der Anstalten wesentlich vom Wetter abhängig. Einer vollen und gleichmäßigen Ausnutzung steht ferner die Gewohnheit der arbeitenden Bevölkerung entgegen, ganz vorwiegend Sonnabend Nachmittag und Sonntag Vormittag zu baden. Während in der übrigen Woche noch viel Raum und Zeit für das andere Publikum frei bleibt, ist an diesen Tagen der Andrang regelmäßig so gewaltig, daß man hieraus das dringende Bedürfniß der Arbeiter erkennen kann, sich wenigstens einmal wöchentlich gründlich zu säubern. Diesem Nothstand Rechnung zu tragen, immer wieder auf denselben die öffentliche Aufmerksamkeit hinzulenken, ist die Lebensaufgabe des Vereins. Die Anstalt in der Höchstenstraße bedurfte in diesem Jahre eines geringen Zuschusses aus Vereinsmitteln, wird aber auf Grund inzwischen angebrachter Verbesserungen und Neuanschaffungen die lange Jahre hindurch behauptete Selbsterhaltung wieder erlangen. Die s. Zt. unter Beihilfe der Stadtgemeinde Berlin auf Ausgabe von Antheilscheinen gegründeten Volksbäder in der Gartenstraße und der Wallstraße dagegen haben trotz Kohlentheuerung und ungünstiger Witterungsverhältnisse nicht nur die sehr erheblichen Betriebskosten gedeckt, sondern sich als zinsfähig erwiesen. Nach erfolgten Ab-

---

(Nachdruck verboten.)

Im Wechsel des Lebens.

5) Roman von E. v. Borgstede.

(Fortsetzung.)

Ganz erstaunt blickte der Serbe zu der Jungfrau empor, welche solche Worte sprach und doch im Kleide der Bäuerin vor ihm stand, und eine Hoffnung bemächtigte sich seiner, welche mehr und mehr in seiner Seele Raum gewann. Es konnte ja gar nicht so schwer sein, dies schöne Mädchen zu gewinnen, denn der Tausch war ein großer. Vermochte er ihr nicht alles zu bieten, was ein Dasein schön, herrlich und lebenswerth macht? Die Schönheit der Welt konnte er vor ihren Füßen ausbreiten, wenn sie es wollte, sie in kostbare Gewänder hüllen, wenn sie es begehrte, und sie war ja jung, war ein Weib, konnte nicht ohne Wunsch und Begehr sein.

„So war Ihre Heimath gewiß sehr schön“, sagte er sich emporrichtend.

„Nicht viel schöner als die Ihre, Herr Baron, ich glaube, für manche Naturen ist die Stätte, wo sie geboren sind, stets wundervoll“, lautete die höfliche Entgegnung.

„Dieselben Worte hörte ich schon einmal, nur sprach sie diesmal der Herr v. Dombrova“, sagte Inco mit leichtem Lächeln.

„Zu ihm wollen Sie gewiß“, warf der Greis ein.

„Nun, wie man das nimmt! So gewiß ist das noch nicht, könnte mich denn garnichts anderes hergeführt haben?“

„Nichts, das ich wüßte, Herr Baron.“

„Nun, das thut nichts. Sprechen wir von etwas anderem. Haben Sie von der Krankheit gehört, welche neuerdings in den Dörfern herrscht? Ihre Wohnung am Fluß ist sehr ungesund. Fürchten Sie sich nicht?“

„Nein, Herr Baron! Und was nützt die Furcht, setzt sie unserem Leben eine einzige Sekunde hinzu?“

„Das nicht, aber das Dasein ist so schön, so wonnig, daß es schade ist, wenn es im Nichts endigt.“

Dabei ruhten seine düsteren Augen in heißer Gluth auf Corinnas Antlitz, über welches bei seinen Worten eine Wolke flog.

„Das Schlimmste also, was Sie vom Leben wissen, ist, daß es zu Ende geht?“ fragte sie mit leichtem Vorwurfe. „Hat Ihnen das Dasein denn gar keine Schmerzen und mit ihnen Erkenntniß des Ewigen, Wahren gebracht?“

„Ich war nie so thöricht, mir Kummer zu machen, das ist alles. Ich will das Leben genießen, aber nicht vertrauern. Auch hasse ich das Nachdenken über Probleme, welche nie mehr als Vermuthung sein können.“

„Sie fürchten den Tod“, sagte die ernste Stimme des Greises, „weil, wie Sie sagen, Ihnen das Nichts droht, Herr Baron. Glauben Sie denn nicht an eine Seele und deren Unsterblichkeit?“

„Ach, Seele — was ist das?“ erwiderte der Serbe spottend — „kann sie essen und trinken?“

„Nein“, lautete die feste Antwort, „das kann sie nicht, aber besser und geläuterter werden, das kann und das soll sie auch!“

Der Baron hielt sich lachend die Ohren zu: „Hören Sie auf, hören Sie auf. Zum Philosophen tauge ich nicht. Sagen Sie mir lieber, seltsamer Mann, woher Sie stammen, was Sie hier an die Save geführt hat.“

Der Greis schaute den neugierigen Frager mit seinen klaren Augen eine Weile durchdringend an, dann sagte er lächelnd: „Ich bin alt, mein Gedächtniß ist schwach; ich habe die Vergangenheit völlig vergessen.“

„Sehr gut, ganz vorzüglich! Und Sie meinen, ich soll das glauben? Haben Sie denn nun die Absicht, Ihre schöne Tochter dort in jener Hütte lebendig zu begraben?“

„Das Schicksal will es so, Herr Baron, ich bitte, fragen Sie meinen Vater nicht“, fiel Corinna flehend in die Rede.

„Ich schweige“, antwortete Inco mit bedeutsamem Blick in die wundervollen Augen des Mädchens schauend, „weil Sie es wollen, aber ich behalte mir eine Entgegnung für eine gelegenere Zeit vor.“

Hierauf begann er, dem Fährmann und seiner Tochter von seinen Reisen, von seinem Pariser Leben zu erzählen. Es gelang ihm vollkommen, seinen Reichthum, seinen Hang zu Glanz und Luxus ins rechte Licht zu stellen, aber umsonst hoffte er, Corinnas Augen begehrlich aufleuchten zu sehen, wie die anderer Mädchen; umsonst wartete er auf die Rosen der Erregung auf ihren Wangen. Dieses sanfte, zarte Mädchenantlitz wurde nicht um einen Schein röther oder blasser, ein Ausdruck heiterer Ruhe blieb auf der klaren Stirn, die das lichtbraune Haar wie ein glänzender Rahmen einfaßte. Es mußte schon etwas Anderes, Höheres sein, was das Herz Corinnas zu rühren vermochte.

* * *

Durch die Zweige des Maulbeerbaumes fluthete der Vollmond sanft und klar, und die Stille der Mitternacht unterbrach zärtliches Geflüster. Dedo war sehr gelehrig gewesen, von der Mauer in den Hof des reichen Hanko war nur ein Sprung, und er hatte ihn gewagt. Nun hielt er seine Floriza im Arm, schaute in ihre leuchtenden Augen und drückte sie an das Herz, trunken vor Glück und Hoffnungsfreudigkeit.

„Floriza“, flüsterte der Bursche zu ihr niedergeneigt in weichem Ton, wie niemand ihn dem wetterbraunen Slavonier zugetraut hätte — „wenn du wüßtest, wie ich dich liebe.“

„Denke, daß ich es weiß“, sagte das Mädchen lächelnd, an seine Schulter geschmiegt. „Auch meine Liebe zu dir kann ich nicht beschreiben. „Ach, Dedo, nur den Vater fürchte ich, er denkt wirklich für mich an den Jegor von drüben.“

„Den“, sagte der Bursche verächtlich, „das ist der Rechte! Ihn fürchte ich nicht, wenn er auch Haus und Hof hat und sehr stolz darauf ist.“

Floria seufzte. „Ach, wenn der Vater doch dächte wie du, Dedo! Aber ihm gilt es alles, daß der Serbe so wohlhabend ist. Als ob ich es nöthig hätte, auf Geld und Gut zu sehen bei meinem künftigen Mann. Lieber wollte ich nie die Brautkrone tragen, als mit einem anderen als dir vor den Altar zu treten.“

„Ich glaube dir“, sagte der braune Bursche leise, aber verhaltene, glühende Leidenschaft klang aus seinem Ton. „Wenn ich wüßte, daß du gegen den Jegor freundlich sein könntest, ich glaube, es gäbe ein Unglück, denn ich hasse, ich verabscheue ihn, weil er dich mir rauben will.“

„Sprich nicht so wild“, bat die schöne Dirne, seine braune Wange streichelnd — „wäre ich hier, wenn ich dich nicht so lieb hätte, Dedo? Nie und nimmer mag ich von dem Serben etwas wissen.“

„Das glaube ich“, und ein heftiger Stoß schleuderte Floriza von des Geliebten Seite. Hankos breite Gestalt erschien in dem Mondlicht und pflanzte sich vor den Bestürzten auf, welche so jäh aus ihren Träumen gerissen waren. Dann fuhr der Bauer mit donnernder Stimme fort:

„Hast wohl gemeint, ich merke nichts von deinem Thun, Floriza? So dumm ist der reiche Hanko denn doch nicht, wenn er auch thut, als ob er blind ist, sieht er doch alles! Nun weiß ich ja auf einmal, wo mein sauer Erworbenes hinkommt, wenn meine Tochter nächtlicher Weile einem Laffen

schreibungen konnte den Inhabern der Antheilscheine die als Maximum vorgesehene Zinsvergütung von $3\frac{1}{2}$ Proc. und eine Amortisation von $1\frac{1}{2}$ Proc. zugebilligt werden. Außerdem werden der Stadt Berlin für das von derselben eingeschossene Kapital $1\frac{1}{2}$ Proc. Zinsen gezahlt. Dieses Ergebniß legt in überraschender Weise die wirthschaftliche Lebensfähigkeit der gemeinnützigen Institution zu Tage. Vorstand und Aufsichtsrath wurden auf Vorschlag des Herrn Geheimrath Spinola durch Acclamation wiedergewählt.

* **Aus Liegnitz**, 2. Juli, wird der „Voss. Ztg." geschrieben: In einer außerordentlich zahlreich besuchten Versammlung der hiesigen **Gewerkvereine** beschäftigte man sich mit der **Brodvertheuerungsfrage.** Es wurde ausführlich dargelegt, daß gegenwärtig die Noth in den Arbeiterkreisen nicht nur in Sicht, sondern bereits eingetreten sei. Als Beweis dafür, wie nachtheilig allein die Brodfrage in die wirthschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter einschneidet, wurden zwei Brode vorgelegt, welche bei dem gleichen Preise von 50 Pfennigen einen Gewichtsunterschied von 900 Gramm aufwiesen. Das kleine Brod stammte aus der hiesigen Stadtmühle und wurde frisch gewogen, während das erheblich schwerere Brod aus Oesterreich bezogen worden war und altbacken gewogen wurde. Bei solcher theuren und in Folge dessen schlechteren Ernährungsweise des Arbeiterstandes müsse naturgemäß auch der Nachwuchs leiden, und die unausbleibliche Folge sei eine Schwächung der Wehrkraft und Schädigung des Nationalwohlstandes im ganzen deutschen Reich. Schließlich wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die Versammlung der Gewerkvereine von Liegnitz bestätigt aus eigenster Erfahrung, daß hauptsächlich in Folge der übermäßig hohen Lebensmittelpreise ein Nothstand unter den Arbeitern vorhanden ist und erklärt demzufolge vor allem die Aufhebung der Getreidezölle für eine Pflicht gegen das arbeitende Volk."

Bremen, 3. Juli. Das **Deficit** der hier abgehaltenen **Nordwestdeutschen Handels- und Industrie-Ausstellung** beträgt, wie nunmehr endgiltig festgestellt ist, 150 000 Mark.

Oesterreich-Ungarn.

Pest, 3. Juli. Nach Meldungen aus Kalocsa bezeichnen die Aerzte den **Zustand des Erzbischofs Haynald als hoffnungslos.** (W. T.)

England.

London, 3. Juli. Der **britische Generalconsul in Zanzibar** ist, wie die officielle „London Gazette" aus Portal meldet, auch zum Generalconsul für Deutsch-Ostafrika ernannt worden.

ac. **[Parnell]** gönnt sich, nachdem er erst unlängst in den friedlichen Hafen der Ehe eingelaufen ist, keine Rast noch Ruhe. Am Dienstag hielt der unermüdliche Agitator, dessen große Kraft wohl leider einer verlorenen Sache gewidmet ist, mehrere Reden in der irischen Grafschaft Carlow, in denen er seine Privatangelegenheiten in etwas offenerer Weise, als er bisher zu thun pflegte, zur Sprache brachte. Man werfe ihm gewisse Fehltritte vor, diese Beschuldigungen bezögen sich jedoch nur auf sein Privatleben. In seiner öffentlichen Wirksamkeit stände er rein und makellos da. Wolle man die in Rede stehenden Verstöße aufstöbern, so müsse man in die Jahre 1883—1885 zurückgreifen. Wenn dieselben ihn damals nicht gehindert hätten, seine Pflicht gegen Irland zu thun, wie sollten sie ihm jetzt nach so viel Jahren die Erfüllung der patriotischen Pflichten erschweren.

Italien.

Rom, 3. Juli. Die „Opinione" erklärt alle Gerüchte über eine Auflösung der Kammer als vollständig unbegründet, da die Regierung der Unterstützung der Majorität sicher sei. Dasselbe Journal dementirt kategorisch alle Gerüchte über Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Cabinets. — Der **Papst** empfing heute eine Deputation aus Tunis, welche eine Petition der dortigen europäischen Colonie überreichte, betreffend das Verbleiben der italienischen Kapuziner in Tunis. Der Papst erklärte, er könnte das Decret der Ausweisung nicht annulliren; die Deputation reist morgen nach Tunis zurück. (W. T.)

Spanien.

* **[Katastrophe auf den Philippinen.]** Die Madrider Presse verzeichnete seit kurzem ein Gerücht, wonach die spanischen Truppen auf den Philippinen von einer furchtbaren Katastrophe heimgesucht wären. Die Regierung stellte bisher alles in Abrede. Nun aber veröffentlicht die „Correspondencia Militar" in Madrid Folgendes:

„Brieflich theilt man uns von Manila schreckenerregende Nachrichten über das Unglück mit, welches unsere Truppen auf Mindanao gehabt haben. Unser Gewährsmann schreibt uns, daß eine Heeressäule, die aus einem Bataillon Artillerie, einem regulären Infanteriebataillon und zwei Compagnien Marine-Infanterie bestand, von 5000 Eingeborenen umzingelt und niedergemacht wurde. Letztere erwarteten die Truppen im Walde versteckt, 25 Kilometer von der Illana-Bai in der Richtung nach der Lagune Lanao. Diese Nachricht wird von einem anderen Brief bestätigt, der in Manila von einem Artilleristen geschrieben und uns zur Einsicht überlassen wurde. Beide Briefschreiber behaupten, die **Zahl der Opfer belaufe sich auf 1000.**"

Angesichts dieser Mittheilung wird die spanische Regierung sich dem allgemeinen Verlangen nach Veröffentlichung der ihr zugegangenen Nachrichten kaum länger entziehen können.

China.

* **[Ueber die Veranlassung des Pöbelaufstandes in Wuhu]** berichtet der in Shanghai erscheinende „Ostasiatische Lloyd" das Folgende: Die Aufregung unter dem Pöbel wurde, wie es scheint, zuerst durch die Verhaftung zweier im Findelhause der Mission angestellter katholischer Chinesinnen verursacht. Diese beiden Frauen hatten eine Familie besucht, die von einer ansteckenden Krankheit befallen war; sie beschlossen daher, die Kinder der Familie nach der Mission zu nehmen, um sie vor der Ansteckung zu schützen und sie in ihr Elternhaus zurückzuführen, sobald sie wieder hergestellt wären. Die beiden Kinder folgten den Nonnen; doch auf dem Wege zur Mission wurden sie von Verwandten der kranken Familie aufgehalten, welche die Rückgabe der Kinder forderten. Da die Kinder es vorzogen, mit den Nonnen zu gehen, so schrieen die Verwandten laut um Hilfe. Verschiedene Personen kamen hinzu, ergriffen die Frauen und schleppten sie nach dem Polizeibureau, wo man sie anklagte, die Kinder durch Anwendung einer gewissen Drogue behext zu haben. Zum Beweise der Anklage wurden die Kinder, 5 und 7 Jahre alt, vorgeführt, die, wie man behauptete, die Opfer wären und ihre Sprache verloren hätten. Der Polizeibeamte ließ die beiden Angeklagten sofort nach dem Yamen des Districtsrichters führen, wo sie gegen Mitternacht, gefolgt von einer ungeheuren Menschenmenge, anlangten, um den Richterspruch des Beamten zu hören. Er nahm die beiden Angeklagten sofort ins Verhör und erklärte, daß dieselben in Freiheit gesetzt werden sollten, sobald die Kinder wieder sprechen könnten, da die beiden Frauen anscheinend an dem Stummwerden der Kinder Schuld seien. Am Vormittage des folgenden Tages verloren die beiden Kinder ihre Geduld, sich ferner für stumm auszugeben und fingen zu sprechen an, worauf die beiden Angeklagten in Freiheit gesetzt wurden und des Nachmittags in ihre Mission zurückkehrten.

Die Aufregung unter der Bevölkerung wurde noch dadurch erhöht, daß zwei chinesische Weiber im Laufe der letzten Wochen ihre Söhne verloren hatten, und das Gerücht wurde unter den Eingeborenen laut, daß dieselben von den katholischen Missionären (Jesuiten) gestohlen worden wären. Dies war natürlich eine Erfindung, doch begaben sich die Weiber in das Missionsgebäude und fragten nach ihren Kindern. Als man ihnen mittheilte, daß dieselben sich nicht in der Mission befänden, fingen sie laut zu wehklagen an; eine große Menschenmenge sammelte sich um das Missionsgebäude, so daß man sich an den Toatai wenden mußte, der die Menge zerstreuen ließ. Am folgenden Nachmittag (den 12.) begaben sich die beiden Frauen wieder in das Missionsgebäude und fingen laut zu schreien an, woraufhin sich eine ungeheure Menschenmenge versammelte. Da man fand, daß sich in dem Gebäude einige Särge befanden (die, wie es sich herausstellte, für in Wuhu verstorbene Mitglieder der Mission bestimmt waren), so kam der Pöbel auf den Gedanken, daß die Särge für die gestohlenen Kinder bestimmt wären, denen man die Augen ausgestochen hätte, um daraus Arzeneien zu bereiten. Dies Gerede erregte die Volksmassen so sehr, daß sie die Missionsgebäude angriffen, aller Werthsachen beraubten und dann in Brand steckten.

Der Herzensroman des rumänischen Thronfolgers.

Wohl noch niemals hat in der gesammten rumänischen Presse eine solche Einmüthigkeit des Urtheils geherrscht, wie angesichts des zuerst als gegenstandsloser Hofklatsch belächelten, in den letzten Tagen aber in bestimmter Form aufgetretenen Gerüchtes, daß Prinz Ferdinand ein Hoffräulein seiner königlichen Tante zu heirathen beabsichtige. Allerdings stammt Fräulein Helene Vacarescu, eine durch Geist und Bildung ausgezeichnete und mit der besonderen Gunst der Königin geehrte junge Dame, von einer alten Großbojarenfamilie ab, welche dem Lande auch bereits mehrere Fürsten gegeben hat. Doch wird die Ansicht, daß durch die Vermählung des Thronfolgers mit einer Rumänin von edler Abstammung die Beziehungen zwischen Dynastie und Volk von Rumänien inniger gestaltet werden könnten, von der öffentlichen Meinung des Landes durchaus nicht getheilt. Im Gegentheil wurde von hervorragenden Politikern aller Parteien unumwunden erklärt, daß ein solches Ehebündniß mit den für die Berufung einer fremden Dynastie auf den rumänischen Fürstenstuhl maßgebend gewesenen Absichten in Widerspruch stehe und in diesem Sinne selbst als eine Gefahr für die Dynastie und für die unter der glorreichen Regierung Carlos I. errungene Festigkeit der Staatsverhältnisse nach innen und außen hin angesehen werden könne. Um die Krone außerhalb des Bereiches des Familienehrgeizes der einheimischen Bojarengeschlechter zu bringen und dem Staate ein über allen Familien- und Parteifehden stehendes Oberhaupt zu geben, habe man sich für die Wahl eines fremden Prinzen entschieden. Der Erfolg habe die Berechtigung dieses Schrittes in glänzendster Weise bestätigt, und man dürfe daher schon aus diesem Grunde nicht zugeben, daß dieser Erfolg durch die Heirath des Kronprinzen mit einer Rumänin wieder in Frage gestellt und der Zweck der Berufung einer fremden Dynastie auf den rumänischen Thron illusorisch gemacht werde.

Fast sämmtliche Blätter, welche das in Rede stehende Heirathsproject besprechen, drücken sich in diesem Sinne aus. König Carol und der Vater des Kronprinzen haben ihr in dieser Angelegenheit jedenfalls entscheidendes Wort noch nicht gesprochen, und man nimmt jetzt, wo dem Könige bereits das Gutachten mehrerer Mitglieder des Kronrathes über diese Angelegenheit vorliegt, ganz bestimmt an, daß man an maßgebender Stelle das positive Staatsinteresse sicherlich über solche romantische Neigungen setzen wird, auf welche zu verzichten nun einmal die Pflicht aller für den Thron geborenen Menschenkinder ist.

Uebrigens hat sich auch der Ministerrath in eingehender Weise mit dem Heirathsprojecte zunächst deshalb beschäftigt, um über die Form einer Antwort für den Fall schlüssig zu werden, als in einer der nächsten Parlamentssitzungen eine Interpellation über dieses Thema eingebracht werden sollte. Da der Regierung diesbezüglich noch keine officielle Verständigung zugegangen ist, so kann zwar diese Antwort auch nur bedingungsweise lauten. Daß sie aber dennoch eine unbedingte Ablehnung enthalten wird, kann nach einer Mittheilung, der mit der Regierung in Fühlung stehenden „Indépendance Roumaine" als ganz unzweifelhaft gelten.

So standen die Dinge gegen Ende des Juni. Der „Rumänische Lloyd", ein unabhängiges liberales Blatt, will über den weiteren Verlauf der Angelegenheit Nachstehendes erfahren haben:

Als diesen Sonnabend der König in seinem Arbeitscabinet die Berichte des Kriegsministers entgegennahm, trat die Königin unverhofft ein und leitete das Gespräch auf das Heirathsproject des Kronprinzen hin. General Lahovary antwortete, daß eine derartige Heirath unmöglich, und wenn die Angelegenheit bereits so weit gediehen sei, Ihre Majestäten daran die Schuld tragen, weil sie den Kronprinzen von der übrigen Welt isolirt gehalten haben. „Glauben Eure Majestät", meinte der General, „daß es in Rumänien keine Leute gäbe, mit denen der Prinz im Verkehr stehen könnte?" Die Königin forderte hierauf den Kriegsminister auf, sie in ihre Appartements zu begleiten, wo sie den Thronfolger und Fräulein Vacarescu trafen. General Lahovary wendete sich, als ob er das Ehrenfräulein nicht bemerkt hätte, an den Kronprinzen und erklärte ihm unumwunden, daß sein Herzenswunsch nie in Erfüllung gehen könne. Seine königliche Hoheit möge Vergessenheit in Zerstreuungen suchen. Tief betrübt und thränenden Auges verließ der Kronprinz den Saal, von Fräulein Vacarescu gefolgt. Der Kriegsminister soll darauf die Bemerkung gemacht haben, daß man vom Kronprinzen, welcher fortwährend nur dasselbe Mädchen vor sich hatte, natürlicherweise nur das erwarten konnte, was sich ereignete. In ganz Rumänien werde sich nicht ein Mann finden, welcher eine solche Ehe billigen würde. Diese Auseinandersetzungen erbitterten die Königin, welche den General mit den Worten entlassen haben soll: „Allez-vous-en. J'en changerai 32 ministères et la chose se fera!"

Am Abende desselben Tages fand ein Ministerrath statt. Als der gefaßte Beschluß persönlich vom Könige dem Prinzen Ferdinand mitgetheilt wurde, antwortete letzterer: „Ich glaube nicht, eine Handlung begangen zu haben, die meine Ausweisung veranlassen könnte. Mit meinem Gewissen bin ich einig und habe nur dem Herzenstriebe gefolgt. Vergessen Sie aber nicht, daß ich als Thronfolger von Eurer Majestät und dem Lande anerkannt bin, folglich nur dann anerkannt bin, folglich nur dann abreisen werde, wann es mir gefällt." Der Prinz weigerte sich entschieden, auf Reisen zu gehen.

Der König sah sich gegenüber dieser Festigkeit des Kronprinzen mit Rücksicht auf die Verwendungen der Königin und den Beschluß des Ministerrathes in eine sehr schwierige Lage versetzt. Er beschloß daher, die hervorragendsten Staatsmänner des Landes um ihren Rath zu befragen. General Florescu, L. Catargiu, P. Carp, General Manu, Al. Lahovary, D. Sturdza, Eugen Statescu u. a. erklärten mit aller Bestimmtheit, daß diese Heirath nur dann zu Stande kommen könne, wenn der Thronfolger auf die Krone verzichte. Zu erwähnen ist, daß General Dr. Theodori die ins Palais gerufenen Herren ersucht hatte, die größten Rücksichten gegenüber der Königin zu beobachten, da Ihre Majestät sich in krankhafter Erregung befinde. — Hrn. Carp sagte der König ungefähr folgende Worte: „Meine Lage ist sehr schwierig. Einerseits fürchte ich, daß eine Katastrophe eintrete und die Krankheit der Königin sich verschlimmere, andererseits weiß ich nicht, wie diese Frage gegenüber dem Lande zu lösen sei." Carp antwortete: „Wenn Eure Majestät einen schlimmen Ausgang befürchten, so möge der Prinz Fräulein Vacarescu heirathen, doch muß in diesem Falle die Krone auf seinen Bruder Carol übergehen. Diese Ehe kann der künftige König von Rumänien nicht eingehen. Der Königin kann absolut nicht geholfen werden." General Florescu sprach sich nicht weniger entschieden aus. „Ich bin älter als Eure Majestät", sagte der General, „wollen Sie mir auch in dieser Angelegenheit den Vorrang geben?" — „Sprechen Sie!" — „Ich werde das Land, welches ich ebenso sehr liebe wie Eure Majestät, nicht im Stiche lassen und sage Ihnen in seinem Namen: Thun Sie diesen Schritt nicht, denn er wird Eurer Majestät und Ihrer Dynastie zum Verderben gereichen." Der Königin erklärte D. Sturdza: „Vergessen Eure Majestät nicht, daß wir Rumänen sind und unser Land lieben. Wenn wir heute mit der Regierung einen Kampf aufs Messer führen, so stehen wir morgen Alle vereint und Eure Majestät bleiben allein." Diese Worte machten einen so furchtbaren Eindruck auf die Königin, daß sie in Ohnmacht fiel und nun schwerkrank daniederliegt. Angesichts solcher standhaften Weigerung aller um Rath gefragten Politiker forderte der König den Kronprinzen nochmals auf, eine Reise ins Ausland zu unternehmen. Diesmal erklärte der Thronfolger, er werde sich diesem Befehle, obgleich mit tiefem Schmerze, unterwerfen und seine Leidenschaft zu vergessen trachten.

Prinz Ferdinand ist nunmehr auch, wie an anderer Stelle gemeldet ist, von Bukarest abgereist und in Sigmaringen eingetroffen. Von dort aus wird er eine längere Reise nach dem übrigen Europa antreten. Fräulein Vacarescu, welche ihre Stellung als Hofdame verlassen dürfte, wird von ihrem Vater Enachitza Vacarescu, Gesandten in Italien, abgeholt werden und nach Rom verreisen.

Ob nun in diesem Conflicte die Liebe oder die Politik siegen wird, darauf darf man gespannt sein.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Die Reise des Kaisers.

Rotterdam, 3. Juli. Nach der Spazierfahrt durch die Stadt nahmen die Majestäten den Hafen und die Hauptquais in Augenschein. Gegen 6 Uhr trafen die Herrschaften am Landungsplatze der „Hohenzollern" ein. Die Königin Wilhelmine und die Königin-Regentin geleiteten die kaiserlichen Majestäten an Bord der Yacht. Nachdem der Kaiser die Front der Ehrenwache abgeschritten hatte, verabschiedeten sich der Kaiser und die Kaiserin auf das herzlichste von der Königin und der Königin-Regentin, während das Musikcorps die deutsche und die holländische Nationalhymne anstimmten. Die kaiserlichen Majestäten verabschiedeten sich auch huldvollst von den Ministern und den Spitzen der Behörden, welche der Abfahrt beiwohnten. Die Königin und die Königin-Regentin verweilten auf dem Quai bis die „Hohenzollern" in der Mitte des Flusses angelangt war. Dasselbe Geschwader, welches bei der Ankunft die kaiserliche Yacht empfangen hatte, begleitete dieselbe bis an das Meer. Auf der ganzen Fahrt den Fluß hinab wurden die kaiserlichen Majestäten durch enthusiastische Zurufe von den festlich geschmückten Schiffen begrüßt.

Amsterdam, 3. Juli. Der deutsche Turnverein veranstaltete heute Abend 9 Uhr einen Festcommers. Der Vorsitzende brachte den ersten Trinkspruch auf die Königin Wilhelmine und die Königin-Regentin aus. Der zweite Toast wurde auf Se. Majestät den Kaiser Wilhelm ausgebracht.

Haag, 3. Juli. Der „Staatscourant" bemerkt, indem er die Abreise des deutschen Kaisers und der Kaiserin mittheilt, der von Ihren Majestäten abgestattete Besuch werde ohne Zweifel in hohem Grade dazu beitragen, die guten Beziehungen und die Bande der Freundschaft, welche seit alter Zeit zwischen den Dynastien und den Völkern der Niederlande und Deutschlands bestanden hätten, zu erhalten und zu kräftigen.

London, 4. Juli. Die Vorbereitungen zum Empfange des deutschen Kaiserpaares sind beendigt und lassen einen glänzenden Empfang erwarten. Die heutigen Morgenblätter drücken die sympathischen Empfindungen Englands aus. „Daily Telegraph" meint, die Bande, welche die beiden Nationen verknüpfen, seien durch die jüngsten Vorgänge noch engere geworden. „Daily News" sagen, der Dreibund sei der Erhaltung des Friedens gewidmet. England stehe demselben mit Recht freundlich gegenüber. Englands Sympathie für Italien sei so stark als jemals. „Standard" und „Times" heben die Gemeinsamkeit der Interessen Deutschlands und Englands hervor, die im Geiste zur Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Systems in Europa verbündet seien.

Sheerneß, 4. Juli. Das deutsche Kaiserpaar traf heute 12 Uhr Mittags an Bord der „Hohenzollern" hier ein.

London, 4. Juli. Sämmtliche dem deutschen Kaiserpaare nach Port Victoria entgegengefahrene britischen Prinzen begaben sich an Bord der „Hohenzollern". Der Kaiser umarmte und küßte herzlich den Prinzen von Wales und den Herzog von Connaught. Der Kaiser trug britische Admiralsuniform mit dem Hosenbandorden. Das Kaiserpaar wurde in Port Victoria vom Prinzen von Wales und den Herzögen von Edinburg, Connaught und Clarence in der Uniform ihrer deutschen Husarenregimenter begrüßt. Der deutsche Botschafter Graf Hatzfeldt und das Botschaftspersonal waren anwesend. Bei der Einfahrt gaben die Kriegsschiffe Kaisersalut, alle Schiffe hatten festlich geflaggt, die Kapellen spielten die deutsche Nationalhymne. Der Kaiser schritt die Ehrenwache ab, worauf ein Frühstück an Bord der „Hohenzollern" folgte. Um 2 Uhr reiste das Kaiserpaar nach Windsor ab.

Windsor, 4. Juli. In Erwiderung der Anrede des Mayors sagte der Kaiser auf englisch: „Ich bin Ihnen für den gütigen Empfang sehr dankbar. Es macht mir große Freude, die Königin, meine Großmutter, zu besuchen, die vor meiner Thronbesteigung sowie nachher sehr gütig gegen mich gewesen ist."

Berlin, 4. Juli. Das „Marineverordnungsblatt" veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung über das **strafgerichtliche Verfahren gegen Militärpersonen der ostafrikanischen Schutztruppe**, welches im wesentlichen den Vorschriften der preußischen Militärstrafgerichtsordnung entspricht; ferner eine Verordnung über die Ehrengerichte der deutschen Offiziere bei der ostafrikanischen Schutztruppe entsprechend der Verordnung betreffs der Ehrengerichte der Marine-Offiziere vom 2. November 1875. Die Anordnung des ehrengerichtlichen Verfahrens über den Commandeur der Schutztruppe

---

in dem Arm liegt, als daß sie einen ehrlichen Burschen zum Mann nimmt. Jetzt aber ist es aus damit, jetzt komm'!"

Er ergriff das zitternde Mädchen beim Arm und wollte sie vorwärts ziehen, da vertrat ihm eine schlanke Gestalt den Weg, zwei dunkle Augen blitzten ihn in namenloser Empörung an, und Dedos heisere Stimme sagte:

„Halt, bleib, Hanko! Erst gieb mir Antwort, weshalb ich ein Laffe bin! Hier steh' ich und freie um deine Floriza so gut als der Jegor und dein Geld und Gut, daß du es weißt, begehre ich nicht. Keine Ziege aus deinem Stall, keinen Strohhalm, der in deinem Hofe liegt, will ich! Ich liebe Floriza und begehre sie zum Weibe!"

„Du, du", — der reiche Mann lachte laut und schallend auf, die Hände zusammenschlagend — „Du, Bettelbub' du!"

„Ein Bettelbub' ich", wiederholte der Jüngling an allen Gliedern zitternd, blutroth im Gesicht. „Sag's nicht noch einmal, Hanko, ich rathe es dir! Einst war ichs, jetzt aber bin ich es nicht mehr, wenn auch ein Schuppen mein Haus ist! Da sieh!" und mit einer Geberde verächtlicher Nachlässigkeit warf er einen Beutel, den er unter den Leibgurt hervorzog, dem stolzen Mann vor die Füße.

Hanko bückte sich bedächtig und hob den Inhalt prüfend empor ans Mondlicht.

„Gold", sagte er dann mit breitem Grinsen und grenzenlosem Staunen, „na, du Tausendsasa, du, wie hast du denn das angefangen?"

Eine ganze Weile betrachtete Dedo ihn mit seinen ausdrucksvollen Augen, in denen ein verächtlicher Ausdruck lag. Die eine Hand in die Seite gestemmt, hoch aufgerichtet stand er als Sieger vor dem Aelteren, sich an dessen Erstaunen weidend, dann entgegnete er langsam:

„Kannst auch zu dem Geheimniß kommen, Hanko, und zu solchem Gelde, wenn du mir deine Floriza zur Frau giebst. Schwer ist es gerade nicht zu verdienen gewesen, also sage „ja!"

Der reiche Mann empfand eine unbezwingliche Lust nach dem gleißenden Inhalt des Beutels, denn der vorherrschende Zug seines Charakters war die Habsucht, aber er schämte sich doch, diese Empfindung sogleich preiszugeben, deshalb sagte er bedächtig, aber recht freundlich:

„Na, na, soweit sind wir noch nicht, Dedo, aber morgen laß' uns mehr von der Sache sprechen. Floriza komm'!"

Mit großen Schritten, den Kopf im Nacken ging er dem Hause zu, und Floriza folgte gehorsam, nachdem sie die Arme um Dedos Nacken gelegt und ihn zärtlich geküßt hatte. Sie fürchtete sich vor dem Vater, der sich in seinem, vom Branntwein angeregten Zorn nicht kannte und wüthend um sich schlug und stieß. Aber seltsam, heute gab es keine solche Scene. Der Bauer blieb auf der Schwelle der Stube stehen, schob seine Lammfellmütze in den Nacken, betrachtete seine Tochter forschend und sagte nur kurz und herrisch: „Geh' zu Bett! Und daß mir das Geschwätz im Mondschein aufhört, verstehst du; ich will nicht in der Leute Mund kommen und für einen Narren gehalten werden."

Dann wandte er sich ab und ließ die Thür schallend ins Schloß fallen. Floriza aber sank vor dem gebräunten, fast unkenntlich gewordenen Marienbilde, das in einer Ecke des Flures hing, auf die Knie, die gefalteten Hände zu der Heiligen erhebend und sie anflehend um ihre Gnade, um den Beistand und Schutz für ihre Liebe. (Forts. f.)

steht nur dem Kaiser zu, über die Stabsoffiziere dem Reichskanzler.

— Der **Abschluß der Berliner Stadthauptkasse** für 1890/91 ergab einen Ueberschuß von 5 665 093 Mk. gegen 5 471 120 Mk. im Vorjahre. Die Ueberschüsse wurden erzielt insbesondere bei den Gaswerken (289 884), bei den Wasserwerken (669 704), bei dem Centralviehhof (18 154) und bei der Steuerverwaltung (2 493 062 Mk.) Minderzuschüsse erforderte die Canalisationsverwaltung (332 131), die Kapital-Schuldenverwaltung (606 053), die Unterrichtsverwaltung (307 340), die Armenverwaltung (227 797), die Bauverwaltung (174 712) und die Polizeiverwaltung (106 822 Mk.).

— Gestern Abend tagte eine **socialdemokratische Volksversammlung** im Feenpalast, wobei der radicale Buchdrucker Werner der Partei den Vorwurf machte, sie sei eine Opportunitätspartei geworden. „Wir haben", führte derselbe aus, „von der heutigen Gesellschaft nichts zu erwarten. Wir haben einfach unsere Forderungen zu stellen, nicht kleinliche Verbesserungen zu beantragen. Jetzt ist die Partei schon so weit gekommen, jede Opposition zu verpönen. Als ich's gewagt hatte, die bekannte Rede des Abg. v. Vollmar anzugreifen, wurde ich von dem „Vorwärts" in ärgster Weise angegriffen." Abg. Bebel erklärte, die Rede Vollmars sei von den Parteigenossen verurtheilt worden. Vollmar werde auf dem nächsten Parteitage zur Rechenschaft gezogen werden. Der Parteitag sei die richtige Instanz hierzu, nicht eine beliebige Volksversammlung. „Wir müssen es bewirken, daß diejenigen, die an der von dem Parteitage beschlossenen Taktik unablässig nörgeln und somit den Gegnern Waffen in die Hände spielen und den Anschein erweckten, als sei innerhalb der Partei eine Spaltung vorhanden, veranlaßt werden, eine eigene Partei zu gründen." (Stürmischer Beifall und Widerspruch.) Schriftsetzer Fischer wurde darauf mit der Vertretung auf dem socialistischen Congresse in Brüssel beauftragt.

München, 4. Juli. Eine officielle Meldung über die **Eisenbahnkatastrophe bei Eggolsheim** lautet: Bei der Ausfahrt des Bahnhofes Eggolsheim entgleiste die als zweite expedirte Abtheilung des seiner Länge wegen in drei Theilen abgefertigten Berliner Ferien-Extrazuges aus neun Waggons bestehend, vermuthlich in Folge von Unterspülung des Bahngeleises.

Am 6. Juli: S.-A. 3.38, U. 8.31. **Danzig, 5. Juli.** Neumond.

Wetteraussichten für Montag, 6. Juli, und zwar für das nordöstliche Deutschland.

Wolkig, sonnig, warm, schwül, Regenfälle; strichweise Gewitter; lebhafter kühler Wind.

Für Dienstag, 7. Juli:

Wolkig, veränderlich, sonnig, warm, schwül, später vielfach Gewitter und Regen. Lebhaft windig.

* **[Ministerbesuch.]** Zwei hervorragende Mitglieder unseres Staatsministeriums beginnen heute ihre Informationsreise durch unsere Nordostmark, um sich von den wirthschaftlichen Zuständen derselben aus eigener Anschauung Ueberzeugung zu verschaffen, ihre Verkehrs- und Lebensverhältnisse und hoffentlich auch die wundesten Punkte ihres Wirthschaftslebens kennen zu lernen. Wie bekannt, haben wir ihren — des Finanzministers Miquel und des Handelsministers v. Berlepsch — Besuch heute Abend in unserer Provinzial-Hauptstadt zu begrüßen. Das wahre Wort, daß man aus der Ferne wohl regieren, aber selten gut verwalten kann, hat vor anderthalb Jahrzehnten in der Geschichte unserer Provinz eine große Rolle gespielt. Es ist daher nur dankbar anzuerkennen, wenn die Rathgeber der Krone unserem Leben und Streben persönlich nahe treten, unsere Verhältnisse und unsere Wünsche nicht nur aus ihren Akten studiren und danach beurtheilen. Unser Osten hat vielfach darüber zu klagen gehabt, daß seinen Interessen nicht das gleiche Gewicht wie denen anderer Landestheile, die schon ohnehin durch natürliche Begünstigung gegen uns im Vortheil waren, beigemessen wurde; in Bezug auf die Verkehrsverhältnisse galt er bis vor Kurzem noch als das Stiefkind. Das ist schon, wie nicht geleugnet werden soll, wesentlich anders geworden. Immerhin ist doch noch so Mancherlei aus vergangener Zeit zu repariren. Vor allem aber bedarf unser Osten der Hinwegräumung jener wirthschaftspolitischen Schranken, welche sein Gedeihen in Stadt und Land hemmen. Stadt- und Landbevölkerung verlangt zum Beispiel einmüthig die Aufhebung des Identitätsnachweises; Stadt- und Landbevölkerung erblickt bei uns eine der schwersten Schädigungen ihres Erwerbslebens in der etwaigen Einführung differentieller Zölle. Möge der Ministerbesuch dazu beitragen, die eine zu erringen, die anderen abzuwenden. Wir begrüßen die Herren Minister bei uns mit Freude. Sie finden hier eine arbeitsfreudige, schaffenslustige Bevölkerung, die ihr wirthschaftliches Heil nicht durch Begünstigungen zu erringen trachtet, wohl aber sehnsüchtig den Wunsch nährt, in ihrer Bewegungsfreiheit nicht mehr eingeengt zu werden, als absolut nothwendig ist.

-sp- **Steegen**, 4. Juli. **Zu einem angenehmen Kurort** gestaltet sich das an der Chaussee Bohnsack-Stutthof und dem Endpunkt der Tiegenhöfer-Fischerbabker Chaussee belegene Kirchdorf Steegen. Finden sich hier auch nicht künstlerische Parkanlagen, so ersetzt die Natur derartige Schönheiten hinreichend. Eine herrliche Abwechselung von Laub- und Nadelwald erquickt das Auge des Beobachters, Schaaren gefiederter Sänger erfreuen mit ihren Liedern sein Herz. Wenn man hierbei noch die billige Pension, die Nähe der Doctorwohnung und Apotheke und außerdem den leicht passirbaren, nur $1/8$ Meile langen Seesteg in Betracht zieht, so dürfte der Beruf Steegens zu einer stillen friedlichen Sommerfrische dargethan sein. Durch den bereits in Angriff genommenen Neubau einer Molkerei dürfte mancher fernere Wunsch erfüllt werden.

ꝺ **Marienwerder**, 4. Juli. Nach amtlicher Feststellung ist der in der Nähe von Wessel als Leiche gefundene 14jährige Hirtenknabe **Gratian Kollek** aus Halbdorf nach einem anscheinend stattgehabten Kampfe mittels eines mit einem sogenannten Schifferknoten versehenen Striches **erdrosselt** worden. Für die Entdeckung des Thäters hat der Herr Regierungs-Präsident eine Belohnung von 300 Mk. ausgesetzt. — Herr Regierungspräsident **v. Horn**, der gestern Abend hier eintraf, hat heute die Regierungsgeschäfte übernommen. — Auch hier ist in der Nacht von Donnerstag zu Freitag der an anderen Orten (wie bereits gemeldet) gesehene **Meteor** beobachtet worden. Durch das grünlich-blaue Licht desselben wurde für einige Augenblicke fast Tageshelle verbreitet.

Telegramme der Danziger Zeitung.

Bamberg, 4. Juli, Abends 10 Uhr. Die zuverlässige Liste der bei dem **Eggolsheimer Bahnunfall Verletzten** weist zumeist Berliner und andere Norddeutsche auf, jedoch **niemand aus der Provinz Preußen.** Nach einem Extrablatt des „Bamberger Tageblattes" sprang die Maschine des entgleisten Zuges aus dem Geleise und riß mehrere Personenwagen mit, welche zum Theil über die Böschung weit vom Bahnkörper geschleudert wurden. Die Unglücksstätte bildete einen Trümmerhaufen. Einer getödteten Frau Dupont ist der Brustkasten zerdrückt.

Vermischte Nachrichten.

Posen, 3. Juli. Das **Schwurgericht verurtheilte** heute den **Arbeiter Hoffmann**, welcher im Juli 1890 den elfjährigen Sohn des Schriftsetzers Berner ermordet und die Leiche auf schreckliche Weise verstümmelt hatte, zum **Tode**. Hoffmann ist bereits im Dezember 1890 vom Magdeburger Schwurgericht wegen eines an dem vierzehnjährigen Knaben Neubauer begangenen ganz ähnlichen Verbrechens zum Tode verurtheilt.

Braunschweig, 2. Juli. Das (von uns schon erwähnte) **Unwetter am 1. Juli** ist das schrecklichste, das man hier seit Menschengedenken erlebt hat. Die mit unheimlicher Gewalt niederprasselnden Hagelstücke waren oft hühnereigroß. Die Straßen der Stadt waren binnen kurzem in reißende Ströme verwandelt, auf deren Oberfläche Eismassen und Trümmer schwammen, fast sämmtliche Fensterscheiben an den nach Westen, Nord- und Südwesten belegenen Häuserfronten, die Oberlichter, die Straßenlaternen, die Schaukästen — alles wurde im Nu zertrümmert. Mit großer Gewalt flogen die Hagelkörner durch die zerschlagenen Scheiben in die Wohnungen der Häuser, vernichteten Bilder und Spiegel und verletzten die Bewohner durch umhergeschleuderte Glassplitter, so daß dieselben sich schreckerfüllt aus den gefährdeten Räumen flüchten mußten. Vom herzoglichen Theater wurde das große Zinkdach herabgerissen und unter furchtbarem Getöse auf die Promenade geschleudert. Die Oberlichtscheiben der Perronhalle des Hauptbahnhofes wurden sämmtlich zertrümmert; ebenso die Scheiben des Directionsgebäudes und die Fenster der im Freien stehenden Eisenbahnwaggons. In einigen Straßen lagerten herabgerissene Telephondrähte, Dachziegel und Schieferstücke. Bei der Direction der Wasserwerke liefen gestern Abend unzählige Gesuche um Hilfeleistung ein, von denen nur der kleinere Theil berücksichtigt werden konnte, da die Mehrzahl der Mannschaften der Feuerwehr, sowie die sämmtlichen Straßenarbeiter zur Hilfeleistung ausgerückt waren, um bis spät in die Nacht hinein angestrengt zu arbeiten. Die „Braunschweigische Landeszeitung" konnte nicht erscheinen, da ihre Geschäftsräume total überschwemmt waren. Die Telephonleitung zwischen Braunschweig und Magdeburg ist zerstört. Verschiedenen Gärtnern sind sämmtliche Pflanzenvorräthe vernichtet. Der Verlagsbuchhändler Litolff hat durch Vernichten großer Papiervorräthe in Folge eingedrungenen Wassers einen Schaden von 120 000 Mk. erlitten. Die Felder weit und breit sind förmlich zermalmt, die Bäume fast gänzlich kahl geschlagen, viele entwurzelt, Tausende von Feldthieren und Vögeln erschlagen. Der Gesammtschaden beziffert sich voraussichtlich auf Millionen.

Rostock, 3. Juli. In Dargun bei Gnoien **stürzte die Giebelwand eines brennenden Hauses** auf die mit dem Löschen der Feuersbrunst beschäftigten Mannschaften der freiwilligen Feuerwehr und **tödtete vier Mann**, darunter den Feuerwehr-Hauptmann. Fünf andere Feuerwehrleute erhielten lebensgefährliche Brandwunden.

London, 3. Juli. Nach weiteren Meldungen aus Ravenna wurden bei dem **Eisenbahnzusammenstoß auf der Eriebahn** viele Passagiere während des Schlafes in ihren Betten getödtet, andere durch den aus der Maschine ausströmenden Dampf verbrüht, noch andere von den Flammen des brennenden Zuges ergriffen. Die letzten Berichte geben die Zahl der Todten auf 27 an; unter den Verwundeten befinden sich mehrere tödtlich Verletzte. (W. T.)

Schiffsnachrichten.

* **Danzig**, 4. Juli. Die Danziger Bark **„Fortuna"** (Capitän Wachowski) ist in Dordrecht angekommen.

Newyork, 3. Juli. (Tel.) Der Hamburger Postdampfer **„California"** ist, von Hamburg kommend, gestern Morgen hier eingetroffen.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 4. Juli. (Abendbörse.) Oesterreichische Creditactien $254\frac{1}{8}$, Franzosen $249\frac{3}{4}$, Lombarden $94\frac{1}{4}$, Ungar. 4% Goldrente 91,30, Russen von 1880 —, Tendenz: matt.

Paris, 4. Juli. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 95,35, 3% Rente $94,92\frac{1}{2}$, 4% ungar. Goldrente 92,68, Franzosen 637,50, Lombarden 236,25, Türken $18,52\frac{1}{2}$, Aegypter $488,12\frac{1}{2}$. Tendenz: ruhig. — Rohzucker 88^0 loco 34,50, weißer Zucker per Juli 34,75, per August 34,75, per September 34,50, per Oktober-Jan. 33,87. — Tendenz: behauptet.

London, 4. Juli. (Schlußcourse.) Engl. Consols $96\frac{5}{16}$, 4% preuß. Consols 103, 4% Russen von 1889 97, Türken $18\frac{1}{2}$, ungar. 4% Goldrente $89\frac{3}{4}$, Aegypter $96\frac{1}{2}$. Platzdiscont $1\frac{1}{8}$ %. — Tendenz: sehr ruhig. — Havannazucker Nr. 12 $15\frac{1}{8}$, Rübenrohzucker $13\frac{1}{4}$. Tendenz: ruhig.

Petersburg, 4. Juli. Wechsel auf London 3 M. 90,50, 2. Orientanleihe 102, 3. Orientanleihe $102\frac{1}{8}$.

Newyork, 3. Juli. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) $4,85\frac{1}{2}$, Cable-Transfers 4,88, Wechsel auf Paris (60 Tage) $5,21\frac{1}{4}$, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 95, 4% fundirte Anleihe 116, Canadian-Pacific-Actien $80\frac{3}{8}$, Central-Pacific-Act. $30\frac{1}{4}$, Chicago- u. North-Western-Actien 105, Chic., Mil.- u. St. Paul-Actien $64\frac{5}{8}$, Illinois-Central-Actien $93\frac{1}{2}$, Lake-Shore-Michigan-South-Actien $107\frac{1}{2}$, Louisville u. Nashville-Actien $74\frac{1}{4}$, Newy. Lake-Erie- u. Western-Actien $19\frac{1}{4}$, Newy. Lake-Erie- u. West. second Mort-Bonds 97, Newy. Central- u. Hudson-River-Act. $99\frac{3}{4}$, Northern-Pacific-Preferred-Actien $64\frac{7}{8}$, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien $51\frac{3}{4}$, Philadelphia- und Reading-Actien $28\frac{7}{8}$, Atchinson Topeka und Santa Fe-Actien $32\frac{1}{2}$, Union-Pacific-Actien $44\frac{1}{4}$, Wabash, St. Louis-Pacific-Prefered-Actien $23\frac{1}{4}$, Silber-Bullion $101\frac{5}{8}$.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 4. Juli. Stimmung: ruhig. Heutiger Werth ist 12,90/13,00 M Basis 88^0 Rendem. incl. Sack transito franco Hafenplatz.

Magdeburg, 4. Juli. Mittags. Stimmung: ruhig. Juli 13,25 M Käufer, August 13,35 M do., Septbr. $13,02\frac{1}{2}$ M do., Oktbr. 12,30 M do., Novbr.-Dezbr. $12,12\frac{1}{2}$ M do., Januar-März $12,32\frac{1}{2}$ M do. Abends unverändert.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: Otto Kafemann, sämmtlich in Danzig.

12—15 Breitestr.
und
27—29 Brüderstr.

Rudolph Hertzog

Aufträge
von 20 Mark an,
Proben, Preislisten
franco.

Berlin C. Gründung 1839.

Badetücher jeder Art, Taschentücher:

Gekräuselte Hand- und Badetücher:

Deutsches Fabrikat (Elsasser) u. Engl. (Christy & Sons).

Weisse Gekräuselte Baumwollene Kinder- (Baby-) Badetücher:

57 × 57 cm. gross, das Stück **50** Pf.

Weisse Gekräuselte Baumwollene Handtücher:

Mit rothen Bordüren und Fransen:

53 × 95 cm. gross, Stück **75** Pf. 58 × 115 cm., Stück **1** M. **20** Pf. b. **1** M. **90**. Pf.
85 × 150 cm. gross, das Stück **3** M. **25** Pf.

Mit farbigen Streifen und Fransen:

50 × 115 cm. gross, Stück **1** M. **20** Pf. 68 × 128 cm. gross, Stück **2** M.
77 × 175 cm. gross, das Stück **4** M. **50** Pf.

Weisse Gekräuselte Baumwollene Badelaken:

105 × 140 cm. gross, das Stück **2** M. **35** Pf., **3** M. und **3** M. **50** Pf.
110 × 160 cm. gross, das Stück **4** M.
180 × 180 cm., Stück **4** M. **25** Pf. und **7** M. 180 × 240 cm., **7** M. und **9** M.

Mit farbigen Streifen:

105 × 140 cm. gross, Stück **2** M. **25** Pf. 180 × 180 cm. gross, Stück **6** M.

Naturfarbene Gekräuselte Leinene Abreibetücher:

Mit rothen Bordüren:

50 × 110 cm., Stück **1** M. **20** Pf. 52 × 122 cm., Stück **1** M. **40** Pf.,

Mit farbigen Streifen:

50 × 110 cm. gross, Stück **1** M. **20** Pf. 52 × 122 cm., Stück **1** M. **35** Pf.
52 × 140 cm. gross, Stück **1** M. **50** Pf. 75 × 145 cm., Stück **3** M. **75** Pf.

Weisse Leinene Abreibetücher:

55 × 125 cm. gross, das Stück **1** M. **60** Pf.
107 × 140 cm. gross, Stück **3** M. **25** Pf. 180 × 180 cm., Stück **7** M. **75** Pf.
Mit farbigen Streifen: 55 × 125 cm. Stück **1** M. **65** Pf. und **2** M. **75** Pf.

Weisser Gekräuselter Baumwollener Badestoff:

75 cm. breit, Meter **1** M. **15** Pf. 170 cm. breit, Meter **2** M. **50** Pf.
Bunt karrirt, 166 cm. breit, das Meter **2** M. **50** Pf.

Badewannen-Vorlagen:

Graues Baumwollenes Plüsch-Gewebe mit rothen Karros
70 × 110 cm. gross, das Stück **2** M. **50** Pf.

Fertige Bademäntel

aus starkem Kräuselstoff, für Damen und Herren.

Weiss mit rothen Bordüren, 148/175 cm. gross, Stück **7** M. und **10** M. **50** Pf.
Weiss mit rothen Bordüren, 133/162 cm. gross, Stück **8** M.
Weiss mit blauen Streifen, 138/168 cm. gross, Stück **8** M. **50** Pf.
Weiss mit farbigen Bordüren oder farbigem Untergrund, 150/175 cm., **13** M. **50** Pf.

Weisse Leinene Gerstenkorn-Badelaken:

Mit rothen Bordüren, gesäumt:

Grösse 164 × 200 cm., das Stück **4** M. Grösse 170 × 230 cm., das Stück **5** M.

Leinene Taschentücher.

Sämmtlich gesäumt und in sauberer Cartonverpackung.

Leinene Kinder-Taschentücher:

Weiss: 40 cm. gross, Dutz. **2** M. **50** Pf., **3** M. **25** Pf. und **4** M. **25** Pf.
Mit farbigen, ächten Bordüren:
36 cm. gross, Dutzend **2** M. **25** Pf., — 40 cm., Dutzend **3** M. **50** Pf.
Mit rothen, ächten Streifen durchkarrirt:
40 cm. gross, Dutzend **2** M. **50** Pf. — 43—45 cm. gross, Dutzend **3** M.

Weiss Leinene Damen- und Herren-Taschentücher:

45 cm. gross, das Dutzend **5** M. **50** Pf. und **7** M.
Bielefelder, **7** M. **50** Pf., **8** M. **50** Pf., **10** M. **50** Pf. und **13** M.
49 cm. gross, Dutzend **4** M., **4** M. **50** Pf., **5** M. bis **8** M. **50** Pf.
Bielefelder, das Dutzend **9** M., **11** M. und **14** M.
55 cm. gross, das Dutzend **6** M., **7** M. **50** Pf. und **9** M.
Bielefelder, Dutzend **8** M. **50** Pf., **10** M., **11** M. bis **17** M. **50** Pf.
Mit farbigen, ächten Bordüren: 45 cm. gross, Dutzend **4** Mk. **50** Pf.
49 cm. gross, Dutzend **6** M., **8** M. und **8** M. **50** Pf.
Batistleinene, mit farbigen, durchbrochenen Bordüren: 43 cm. gross, Dutzend **8** M.
Batistleinene, mit farbigen, durchbrochenen u. bedruckten Bordüren: 41 cm., Dutzend **9** M.

Weiss Leinene Batisttücher:

Damen-Taschentücher mit Hohlsaum:

36 cm. gross, Dutz. **5** M. **50** Pf. — 40 cm. gross, Dutz. **7** M. **50** Pf., **9** M., **10** M. — 43 cm. gross, Dutz. **9** M., **12** M., **13** M. **50** Pf. bis **40** M. — 46 cm. gross, Dutz. **10** M. — 51 cm. gross, Dutz. **18** M.
Mit farbig bedrucktem Hohlsaum, 35 cm. gross, Dutzend **9** M.
Weiss u. Farbig languettirt u. gestickt, Stück **1** M. **10** Pf. bis **5** M.

Damen- und Herren-Taschentücher:

Handgesäumt: 49 cm. gross, Dutz. **13** M. **50** Pf., **15** M., **18** M. und **20** M. — 60 cm. gross, Dutz. **18** M. und **25** M. — 70 cm. gross, Dutz. **27** M.
Mit farbig bedrucktem Hohlsaum, 49 cm. gross, Dutz. **15** M.
Mit farbig bedrucktem Rand, 44 cm. gross, Dutz. **5** M. **50** Pf.

Trauer-Taschentücher:

In Leinen: 47 cm. gross, das Dutzend **8** M.
In Leinen-Batist, mit Hohlsaum, 35 cm. gross, Dutzend **9** M.
In Leinen-Batist, mit schwarzer Madeira-Handlanguette, 36 cm., Stück **2** M.

Bunte Taschentücher

für Schnupfer:

In Halbleinen: 50 cm. gross, das Dutzend **5** M.
64 cm. gross, Dutzend **7** M. **50** Pf. — 67 cm. gross, Dutzend **9** M.

Reinseidene Aecht Ostindische Corahs.

Grosse Musterauswahl auf Hochroth und Crême-Grund, 68 cm. St. **2** M. **50** Pf.
73 cm gross, Stück **3** M. **50** Pf. — 90 cm. gross, Stück **5** M.

Aecht Japanische Seidene Taschentücher:

Beste Qualitäten.

Weiss-Seidene Taschentücher, 48 cm. gross, St. **1** M. **25** Pf. 68 cm., Stück **1** M. **75** Pf.
Dergl. mit Hohlsaum, 40 cm. gross, das Stück **1** M. **25** Pf. — 45 cm. gross, das Stück **1** M. **75** Pf. — 60 cm. gross, das Stück **2** M. **50** Pf.
Weiss mit farbig bedrucktem Hohlsaum, 37 cm. gr., St. **1** M., 40 cm. St. **2** M.
Weiss, die 4 Ecken buntfarbig gestickt, 55 cm. gross das Stück **2** M.

Gestickte Seidene Taschentücher:

Seiden-Batist, mit farbiger Stickerei, 30 cm. gr., St. **1** M. **30** Pf. bis **3** M. **25** Pf.

Aecht Französische Spitzen-Taschentücher.

Batist-, Lawn-Tennis und Seiden-Blousen.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Hierzu Modenblatt Nr. 13 und unsere Beilage zu Nr. 18984.

Beilage zu Nr. 18984 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 5. Juli 1891.

Von moderner Kunst. (Nachdr. verbot.)

I.

In unserer Zeit des Dampfes und der Elektricität wird alles international. Auch die Kunst, insbesondere die bildende, hat sich je länger je weniger diesem allgemeinen Schicksal entziehen können. Glauben Sie jedoch nicht, daß ich diese Bemerkung durch Berufung auf die Thatsache „internationaler" Kunstausstellungen an und für sich, zu rechtfertigen denke. Wie sollte ich auch? Haben wir doch schon seit geraumer Zeit Museen, in denen Kunstwerke aller Länder und Zeiten zusammengetragen sind. Was aber in unseren modernen „internationalen" Kunstausstellungen, wie z. B. der gegenwärtigen Berliner, besonders auffällt, im Gegensatz zu den Museen, ist das nahezu gänzliche Zurücktreten der nationalen Eigenthümlichkeiten der Künstler. Wenn man dieselben nicht schon vorher kennt und weiß, welcher Nationalität sie angehören: aus ihrer Art die Dinge zu sehen und aus sich herauszustellen, wird man es nur in seltenen Fällen errathen; so sehr überwiegen die individuellen Verschiedenheiten das, was etwa von Stammescharakter noch in den Kunstwerken vorhanden sein möchte.

Kaum noch, daß die Russen eine bescheidene Ausnahme in dieser Hinsicht machen und in ihren farbenprächtigen, Leben und Bewegung athmenden Bildern etwas von der naturwüchsigeren und ursprünglicheren Phantasie ihres Volkes verrathen, der die Civilisation des modernen Europa noch nicht den Zügel angelegt hat. Von der kalten Eleganz der Franzosen und dem mehr auf das Aeußerliche gerichteten Sinn der Romanen überhaupt, sowie von der tiefen Innerlichkeit der Germanen ist wenig mehr zu verspüren — wenigstens haben diese und ähnliche Zeichen aufgehört charakteristische Merkmale für die Werke der Künstler zu sein, die aus den betreffenden Völkern hervorgegangen.

Früher fügte sich die ganze Reihe von Werken der Kunst und ihrer Meister auf das Natürlichste einer Anzahl von Schulen ein, die sich sowohl in der Technik als auch in der künstlerischen Erfassung des Gegenstandes deutlich von einander unterschieden. Der modernen Kunst gegenüber hat dieser Begriff der „Schule", in der alten Bedeutung des Wortes, seine Anwendbarkeit fast vollständig eingebüßt. Die freie Entfaltung der Individualität, die mir das bezeichnendste Merkmal für das gegenwärtige Geschlecht zu sein scheint, mußte sich naturgemäß in der Künstlerwelt am bemerkbarsten machen und die Neigung erzeugen, alle Fesseln der Schule von sich abzuwerfen und in absoluter Selbstherrlichkeit seine Wege zu bestimmen. Andere, ihr keineswegs holdgesinnte Tendenzen, hatten gleichwohl den Boden für diese Neigung vorbereitet.

Als in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein kritisches Zeitalter anbrach, das, zum ersten Mal in der nachklassischen Zeit, auch die Kunst in seinen Bereich zog, konnte es nicht fehlen, daß die Anschauungen über Wesen und Bedeutung der letzteren mancherlei Veränderungen erfuhren. Im Gefolge dieser veränderten Anschauungen erhielt die Ausbildung der Künstler — bei der umfangreicheren künstlerischen Praxis, die damals nach langer Pause wieder in Aufnahme kam — jenen akademischen Charakter, den dieselbe zum Theil bis heute behalten hat. Dieser akademische Charakter der Vorbildung der Künstler, der an die Stelle des „Meisters" den „Lehrer" gesetzt hat, ist aber nichts anderes, als die Ursache des oben erwähnten günstigen Bodens für die revolutionären Tendenzen in der modernen Kunst. Der Grund hiervon ist leicht zu bemerken. In alter Zeit, als Kunst und Handwerk noch nicht so streng von einander geschieden waren, wie es heute — weder im Interesse der ersteren, noch des letzteren — der Fall ist, kam der angehende Künstler zu einem Meister als Lehrling in die Werkstatt. Hier hatte er sich zunächst durch die niedrigsten mechanischen Beschäftigungen, wie z. B. Farbenreiben und dergl. sind, aufzuarbeiten, Arbeiten, wie sie auch der künstlerische Beruf — heute freilich in geringerem Maße als in alter Zeit — mit sich bringt. Welcher Art seine Thätigkeit aber auch sein mochte: er sah alles, was in der Werkstatt um ihn herum vorging; gewöhnte sich daran so zu empfinden und zu sehen, wie es die Anderen, unter dem überwiegenden Einfluß des Meisters, thaten und eignete sich die Technik der Werkstatt mühelos, gleichsam spielend an. Bei einer solchen Lage der Dinge begreift sich, wie man selbst einem so hervorragenden, auch in der Technik durchaus individuellen Meister gegenüber, wie Rubens, bei so vielen Bildern zweifelhaft sein kann, ob dieselben von ihm selbst gemalt oder nur in seiner Werkstatt angefertigt und von ihm übergangen oder gar selbständige Werke seiner Schüler — vielleicht nach Skizzen des Meisters — sind.

Man kann sicherlich mancherlei gegen eine derartige Ausbildung der Künstler einwenden und hat insbesondere derselben den Vorwurf gemacht, daß sie die künstlerische Individualität nicht frei zur Entfaltung kommen lasse. Die Erfahrung scheint zwar dafür zu sprechen, daß es für das Genie keine wahre Schranken giebt; seine Werke fallen aus dem Rahmen der allgemeinen historischen Entwickelung heraus, wie in der moralischen Welt die Thaten des freien Willens: selbst unbedingt, aber als Glied in der Welt der Erscheinungen alles Folgende nach Naturgesetzen mit bestimmend. Ob es dem Genie eines Raffael Eintrag gethan, daß seine frühen Werke Perugini'schen Geist athmen und Perugini'sche Technik verrathen? Eher möchte man meinen, daß die Schule, wenn dieselbe seinem Empfinden nicht geradezu entgegengesetzt ist, dem Künstler einen festen Boden unter die Füße gebe, von dem er ausgehen und, bewahrt vor planlosem Irren und Versuchen ins Ungewisse hinein, in stetem Fortschritt und allmählichem Hinausgehen über die Gewohnheiten der Schule die höchste Stufe der Vollendung erreichen könne, die ihm nach seiner Naturanlage möglich ist. Für das einfache Talent freilich — auch das bedeutendere — werden Schulgewohnheiten immer eine starke Versuchung zum Stillstande sein. Gegenüber der Ursprünglichkeit der Auffassung, durch die uns die Malerei des Mittelalters so wohlthuend berührt und die so durchaus naiv und frei von allem reflectirten Wesen ist, wird man sich gleichwohl nicht des Gedankens erwehren können, daß in der schrankenlosen Bethätigung der Einzelindividualität, wie sie gegenwärtig insbesondere im Sittenbilde herrscht, das Heil nicht gefunden werden kann.

Aber ich will nicht ungerecht sein. Unsere Zeit ist so gänzlich von Reflexion durchsetzt, daß sich auch die Künstler dem schwerlich werden entziehen können — mögen auch die Bedingungen, unter denen sie schaffen, sein, welche sie wollen. — Und weiter: Wir befinden uns offenbar auch in der Malerei in einer Zeit des Werdens. Und das wird man nicht vergessen dürfen, wenn man ihre Werke gerecht beurtheilen will.

Auch wohlmeinende Beurtheiler unserer modernen Malerei haben bemerkt, daß wir gegenwärtig zu tief in der Technik steckten. Und wenn man sieht, mit welchen Kunststückchen insbesondere unsere impressionistischen Freilichtmaler ihre Effecte zu erzielen suchen, so wird man dem sicher nicht widersprechen können. Wir stecken in der That zu tief in der Technik — so tief, daß der zur Darstellung gewählte Gegenstand oft nur dazu da zu sein scheint, um daran ein technisches Können zu erweisen.

Man würde aber sicher fehl gehen, wenn man meinte, daß dieses anscheinende Aufgehen in der Technik mit dem eigentlichen Wesen der Kunst in keinem inneren Zusammenhange stände: als ob es sich gegenwärtig nur um das Instrument handelte, dessen sich später kommende „wahre" Künstler zum Ausdruck ihrer künstlerischen Ideen bedienen könnten. Eine derartige absolute Trennung der Technik, als dem Mechanischen in der Kunst, von der künstlerischen Erfindung, als der eigentlichen und alleinigen Thätigkeit des Genius, scheint vielmehr der Natur der Sache nur sehr unvollkommen zu entsprechen. Man wird zum mindesten einen Unterschied machen müssen zwischen einer bereits gefundenen und an wirklich existirenden Kunstwerken zu studirenden Technik und einer eigenartigen neuen, die erst gefunden werden soll. In Bezug auf die Aneignung der ersteren mag man denn immerhin, wie es recht ist, das Mechanische betonen. Wie hätte beispielsweise sonst auch unsere Zeit lernen können in allen Baustilen zu bauen, sogar mustergiltig zu bauen, ohne doch selbst einen Stil zu besitzen! Aber die Mittel, welche das Genie anwendet, um seine Ideen zum Ausdruck zu bringen, d. h. seine Technik, selbst wenn es sich darin an eine frühere anlehnt, ist sicherlich in letzter Instanz nicht minder sein Werk als jene Ideen selbst. Natürlich macht dabei die Art der Technik nichts aus: ob das Genie den kalten Stein zum Leben erweckt und ihn, den Marmor, zum Träger seiner Ideen macht, ob er seine Bilder in leuchtenden Farben auf die Leinwand zaubert oder vielleicht in einfachen Strichen auf das Papier wirft und dem willigen Holzstock einschneidet, daß er sie weitergebe und der Welt verkünde, das gilt gleich viel. Auch das Genie hat eben seine Naturseite, der zufolge ihm nur eine oder einige ganz bestimmte Arten der Technik entsprechen. Das Genie eines Albrecht Dürer ist darum nicht geringer anzuschlagen, daß man ihm als Maler — selbst für den herrlichen Kopf des Hieronymus Holzschuher — kaum wird die Palme zuerkennen können: steht er doch im Holzschnitt unübertroffen groß und unübertrefflich da. Aber in irgend einer Technik muß das Genie vollkommen sein, wie es alle großen Meister thatsächlich gewesen, wenn man daran glauben soll. Einen angemessenen Maßstab der Beurtheilung muß man dabei freilich zur Anwendung bringen.

Wenn nun ein Theil der modernen Maler durchaus neue Wege eingeschlagen hat, so wird das allein hinreichen, die Vermuthung zu begründen, daß es sich dabei in dem, was nicht nur frappirt, sondern von wahrhaft ästhetischer Bedeutung ist, noch um etwas anderes handelt, als um rein mechanische Technik. Von bestimmendem Einfluß für die modernen Bestrebungen in der Malerei, wie sie insbesondere in der „Freilichtmalerei" und einer besonderen Art derselben, dem „Impressionismus" vorliegen, scheint die Stoffwelt zu sein, an die sich die Künstler gewiesen sehen oder zu sehen glauben und die Stellung, welche wir derselben gegenüber einnehmen. Doch davon ein anderes Mal.

L. Gell.

Buenos Ayres. (Nachdruck verboten.)

Von Ottomar Beta.

Die Argentinier sind begreiflicherweise nicht wenig stolz auf ihre Cultur. Sie messen dieselbe nach dem Maßstabe der Wälder und Sümpfe, aus denen der Parana hervorströmt. Von europäischem Standpunkte aus gewinnt man schon beim ersten Eintritt in ein Hotel jener Hauptstadt von Südostamerika ein minder enthusiastisches Urtheil. Das vielgerühmte Grand Hotel steht indessen auf einer Stufe mit den Gasthöfen dritten Ranges, die anderen vierzig Absteigegelegenheiten setzen den Reigen nach unten hin fort. Das Quartier ist bei zehn bis fünfzig Mark, nach Dollars-Gold berechnet, billig, denn man darf froh sein, ein Unterkommen zu diesen Preisen zu finden. Die Casas amueblas und sonstigen „garnirten Kammern", wie die Deux Mondes, Internacional, Sud Americana, Louvre, L'Universelle sind billiger. Ob auch wohnlicher? Nun, es wäre unbillig, dies zu verlangen. An Cafés finden sich das Café de Paris, Mercet, Sportsman, Rôtisserie, Française, Criterion. Aber am meisten empfehlen dürfen wir, von unserem Standpunkte aus, den Aue-Keller, ein deutsches Restaurant im neumittelalterlichen, resp. Berliner Rathhauskellerstil. Alle diese Plätze sind fast nur von Fremden und fast ebenso ausschließlich von Männern besucht. Die Damen sitzen zu Hause oder im Hotel auf ihren Zimmern im Schaukelstuhl. Sie strahlen von Brillanten, trinken Maté und rauchen Cigaretten, während ihre solidere Kost sich nicht über die Höhe derjenigen erhebt, von welcher die Indianer des Gran Chao ihr Leben fristen. Und auch was sonst Gesellschaft und Geselligkeit bieten, die Kunst im Hause und in der Oeffentlichkeit ist dieser Art, prunkvoll und sehr theuer, aber auch sehr wenig befriedigend. Eine Musik, wie sie im Hause Dr. Brendels gemacht wird, ist an den Gestaden hinauf und hinab, und ist wohl überall selten. Zudem zieht es dieser Landsmann vor, in Montevideo zu wohnen, hundert englische Meilen stromabwärts am Nordufer.

Buenos Ayres giebt ein Beispiel, wohin man mit einer zu weitsichtigen Bauordnung geräth; darin Berlin noch übertreffend. Die Straßen sind außerordentlich eng, nämlich durchweg auf 40 Fuß Breite bemessen, und die Häuser sind dementsprechend niedrig. Die ganze Stadt ist in Cuadras von 142 Quadratellen getheilt. Alles dies nach Anordnung des Escorial im 16. Jahrhundert. Und sie bedeckt, sich bienenzellenartig ausdehnend, insgesammt eine Fläche von 18 000 Hectaren. Alle Straßen laufen schnurstracks dem Flusse parallel oder rechtwinklig dazu ins Land hinein, von Osten nach Westen. Die Calla Rivadavia, vom Fluß nach der Vorstadt Almageo, theilt die Stadt in zwei Hälften, und die Verlängerungen der Nord-Südstraßen nehmen, diese Hauptstraße kreuzend, einen anderen Namen an. Die Calle Florida heißt dann z. B. Calle de Peru. Es ist wichtig, Namen und Nummern genau im Kopf zu haben; nach äußeren Merkmalen würde man sich schwerlich zurechtfinden. Jeder „Block" hat auf jeder Seite 50 Nummern Straßenfront, macht beidseitig hundert. Man rechnet sich also die Straßen entlang. Nummer 4001 ist das erste Haus im 41 Block einer beliebigen Calle. Es sieht genau so aus wie die anderen viertausend. Es verräth dem Vorübereilenden nichts von denen, die darin hausen. Man durcheilt dieses regelrechte Gewebe von Bienenzellen auf der Tramway- oder Mauleselbahn, deren Kuhhörner eine ebenso unangenehme Musik machen wie die Berliner Milchequipagen.

Das Bild dieser Straßen ist wenig ergötzlich. Kutscher und Karren, Gäule und Fahrgäste sind gleich schäbig und abgetrieben, die Karren und Gefährte quetschen sich an einander vorüber; oft mitten in eine Stopfung hinein, die den Verkehr halbe Stunden lang lahm legt. Die Trottoirs sind schmal, und bei dem nicht seltenen Regenwetter helfen nicht Schirme noch Galoschen. Man watet wohlgemuth in die sich dehnenden Pfützen oder hängt sich an die Lederriemen der Trambahn, sich drängend und stoßend, auf und nieder, nach rechts und links geworfen bis zur Seekrankheit, so lange die Karre nicht aus den Schienen geräth. Es ist dies bei jeder Reise unausbleiblich mehrere Male der Fall. Im Jahre 1830 bewältigten die sechs Pferdebahngesellschaften den Transport von 40 Millionen Passagieren auf 199 378 Kilometern gelegter Geleise mit nur 342 Wagen und 5382 Pferden. Dies ist ein Kunststück und zwar ein sehr einträgliches.

Allendings wächst die Hauptstadt von Laplata auch mit Berlin um die Wette. Nach dem Census von 1887 betrug die Bevölkerung 433 375 Personen, jetzt ca. eine halbe Million. Von jenen waren nur 75 062 am Ort geboren. Eine Viertel Million der Einwohner sind Eingewanderte, und deren Ziffer kommt dem Wachsthum der Bevölkerung seit achtzehn Jahren ziemlich gleich. Auf 100 Argentinier kommen 112 Fremde, 31 Proc. Italiener, 9 Proc. Spanier, 5 Proc. Franzosen, 4 Proc. Deutsche, 4 Proc. Engländer und 1 Proc. Nordamerikaner. Letzteren ist ihre geringe Zahl und manches andere wegen der Monroe-Doctrin besonders schmerzhaft. Die Deutschen beziffern sich auf 4000. Von Religions wegen heben sich nur die letztgenannten Fremdlinge von der sonstigen Bevölkerung ab. Protestanten und Juden belaufen sich auf 2 Proc., die Juden insbesondere auf 386.

Aus Berlin.

Der Kunstsalon von Schulte, Unter den Linden, der immer mit dem Neuesten und Besten versehen ist, was die Kunst unserer Tage hervorbringt, stellt augenblicklich ein Porträt des früheren Polizeipräsidenten von Berlin, des nachmaligen Oberbürgermeisters von Danzig, Geheimrath v. Winter aus. Das Gemälde — Conrad Dielitz heißt der Maler — ist für das Landeshaus in Danzig bestimmt. Der Kopf ist ganz vorzüglich gemalt — die Porträtähnlichkeit vermag ich nicht zu beurtheilen, da ich niemals das Original gesehen habe — ganz vortrefflich und mit liebevoller Sorgfalt sind auch die Hände behandelt, und das ist eine wahre Wohlthat, die Hand gehört ebenfalls zur Charakterisirung einer Persönlichkeit.

Dem Sujet nach ein recht wüstes, aber flott gemaltes Bild des Russen Paul Swedomsky befindet sich zur Zeit in demselben Salon. „Aufständische Bauern" nennt es der Maler. Ein Zug Bauern zieht Verderben und Unheil bringend durch das Land über die Felder der Edelleute zu ihren Burgen, um dort alles zu vernichten. So haben sie die hohe Burg im Hintergrunde angezündet, hell schlagen die Flammen aus allen Fenstern derselben, eine dichte schwarze Rauchwolke steht über dem mächtigen Bau. Vergebens versuchten die Bewohner, den mordenden Händen der Bauern zu entrinnen, der Wagen, in dem sie zu flüchten hofften, liegt zerbrochen am Wege, die Insassen sind herausgezerrt, einige von ihnen hat die Bande zwischen sich genommen. Ein junges Edelfräulein ist im Kampfe geblieben, sie liegt im Koth der Landstraße, das feine blonde Köpfchen der grausam Gemordeten ist mit Schmutz besudelt. Doch dem Maler schien dieser Effect noch nicht zu genügen, er war ihm wahrscheinlich nicht kraß genug, ihn drängte es zu einem stärkeren und seine Phantasie war willig. So sehen wir denn neben der Leiche des jungen Mädchens eine alte schreiende Megäre, sie hält eine Heugabel hoch in die Luft, auf deren einer Zinke das Herz eines Menschen gespießt ist, das Blut träufelt auf die Kleidung dieser Bestie in menschlicher Gestalt herunter. Ein Bauernbursche, der zwei trunkene Dirnen umschlungen hält, bildet die Mittelgruppe des Zuges. Menschliche Empfindung läßt der Maler nur bei einem kleinen Mädchen zur Geltung kommen, die mit entsetzensstarren Augen auf die Todte am Boden blickt.

Der Düsseldorfer Maler Oeder hat eine prächtige Waldlandschaft hergeschickt, einen echten deutschen Herbstwald mit all seinem melancholischen Zauber. — Durch hohen Schnee läßt Kowalsky einmal wieder seinen Schlitten und seine Rosse in sausendem Galopp dahinjagen; „Wölfe in Sicht" treiben die Thiere zu dieser rasenden Eile und haben dem Manne im Schlitten die Flinte in die Hand gedrückt. Wild peitscht der Sturm den Schnee vor einer dunkeln Waldlisière in die Höhe. Dieses Gemälde ist in seiner leidenschaftlichen Bewegung, in dem vorzüglichen Colorit und in der ganzen Art der Behandlung eines der besten von den vielen das gleiche Thema behandelnden Bildern des Künstlers.

Der Besuch des Gemäldesalons ist ein geringer, daran ist die Hitze Schuld. Den Tag über bleibt alle Welt bei fest verschlossenen Jalousien daheim und Abends sucht man die frische Luft auf, ohne sie irgendwo in und um Berlin zu finden. Der Thiergarten und der zoologische Garten halten unter ihren dichten Laubwäldern eine geradezu tropische Luft fest. Durch die ewig sich wiederholenden Gewitterregen ist der Boden so durchnäßt, daß, sobald die Sonne darauf scheint, ihm ein dichter feuchter Dunst entsteigt, der das Athmen erschwert. Der Ausstellungspark ist dermaßen allabendlich überfüllt, daß von frischer Luft dort ebenso wenig wie bei Kroll die Rede sein kann.

Marzella Sembrich sang dort am 1. Juli ihr letztes Lied in diesem Jahr. Was soll ich Ihnen von diesem Abschiedsjubel sagen? er spottet jeder Beschreibung. Die Sembrich hatte noch einmal bei ihrer letzten Vorstellung als „Rosina" im „Barbier" alle jene Vorzüge entfaltet, um derentwillen man sie in den 16 Vorstellungen, in welchen sie 8 Partien gesungen, sehr gefeiert hatte. An diesem letzten Abend war durch die dargereichten größeren Blumenspenden allein schon der ganze Bühnenraum in ein vollständiges Blumen-Parterre verwandelt, und doch ließ der Beifallssturm, der Blumenregen noch immer nicht nach; unaufhörlich flogen aus den Logen, von allen Sitzen die dunkeln und die hellen Rosen und senkten sich zu den Füßen von Berlins angebeteter Nachtigall. Frau Sembrich raffte die Rosen wieder auf, warf sie dem Kapellmeister, den Orchestermitgliedern und endlich auch dem Publikum wieder zu. Doch wie alles im Leben, so hatte auch dieser Abend und dieser überschwängliche Enthusiasmus ein Ende. Die Hände voll Rosen und mit den Worten „Auf Wiedersehen" schied die unvergleichliche Sängerin.

Ja, Rosen giebt es in diesem Jahr, wie ich sie in gleicher Fülle und Schönheit nie gesehen habe; ein jeder schmückt sich auch damit, selbst die Droschken- und die Omnibus-Kutscher haben sie in ihren farbigen Westen stecken; an allen Straßenecken und alle paar Schritte stößt man auf einen Rosenverkäufer oder eine Verkäuferin. Ist es wahr, was die alten Römer behauptet haben: Der Duft der Rosen verscheuche die Trunkenheit, so ist Berlin jetzt gewiß um vieles nüchterner als sonst. Drei bis vier Rosen kosten nur 10 Pfennige.

Im Adolf Ernst-Theater lösten die „Wiener" die „Münchener" ab. Unter der Führung ihres Directors Graselli gaben sie „Die Gigerln von Wien". Die Jagd nach einem Hut, in dessen Futter ein österreichisches Loos versteckt ist, bildet den Kern des ganzen Stückes; daran häufen sich eine Menge Märsche, Couplets, Solovorträge, Parodien und glänzende Aufzüge. Die Aufführung fand allgemeinen Beifall und wäre gewiß noch wärmer aufgenommen worden, wenn draußen nicht die erdrückende Hitze geherrscht hätte. Ein ausgezeichneter Komiker ist Herr Müller, der Darsteller der Hauptrolle.

Die kleine 14jährige Sophie David, von der ich Ihnen in meinem letzten Briefe sprach, hat am Donnerstag das Publikum der „Berliner Volksoper" enthusiasmirt. Sie sang die Zerline im „Don Juan" und setzte Alles durch die Klangfülle ihrer schönen Stimme in Erstaunen; ihr Spiel war lebhaft und gewandt.

Das Moabiter Stadttheater, von dessen Existenz bis jetzt kein Mensch Notiz genommen, hat das Glück, durch ein neues Stück die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich zu ziehen. Seit vierzehn Tagen führt es allabendlich in letzter Stunde — gegen elf Uhr — das Zeitbild „200 000 Francs Lösegeld, oder der Ueberfall bei Tscherkeßköi" auf. Dieses Zeitbild ist so komisch in seiner Art, daß es Einwohner von Berlin W. heranlockt, die, weil mit den Verhältnissen unvertraut, ein Billet für den ersten Rang à 50 Pf. nehmen. Jeder kunstsinnige Theaterbesucher Alt-Moabits weiß jedoch ganz genau, daß er auf dem Platz für 30 Pf. viel besser sieht und hört, d. h., wenn es das Rauschen der Bäume erlaubt. Das Theater ist nicht überdeckt und die Bäume halten den stärksten Regen ab. Eine Passe-partout-Karte à 1 Mark für den Sommer berechtigt drei Familienglieder zum Besuch; in der That geht geht jedoch die ganze Freundschaft auf dieses eine Billet hin. Gymnastiker, Kostümsoubretten und Gesangskomiker füllen gewöhnlich den Abend aus. Sobald sie ihre Schuldigkeit auf den Brettern gethan haben, setzen sie sich ebenfalls unter das Publikum, trinken Bier und verfolgen das Spiel ihrer Leidensgefährten, bis wieder an sie die Reihe kommt. Nun hat Herr William Löwe vom Stadttheater in Lübeck neues Leben in diese alte Sache gebracht. Er schrieb ein „zeitgemäßes" Stück für die Moabiter Bühne; er verarbeitete den Räuber „Annanas" — wie er in dem Stück heißt — und füllt mit dieser That allabendlich die Hof- und Gartenräume des Etablissements. Auch ist er der Darsteller der Hauptrolle. Bei den erwähnten Eintrittspreisen scheint es nur fraglich, ob Herrn Löwes Tantième und Spielhonorar so groß sein wird, wie es einem Mann von seiner Fixigkeit zukommt.

Eine ganze Menge neuer Litfaßsäulen haben wir bekommen. Daß das eine Verschönerung der Stadt wäre, kann man nicht behaupten, die dreihundert neuen Röhren sehen so schmucklos ernst aus, daß man sich unwillkürlich fragt, ob denn gar so viel Phantasie dazu gehört hätte, sie ein bischen gefälliger herzustellen, selbst wenn sie dadurch etwas weniger praktisch gewesen wären.

Freidenker giebt es 868. Man tolerirt sie. Sie haben Geld wie Heu, diese Heiden. Von den 35 000 Häusern sind 30 000 nur einstöckig, 5000 zweistöckig. Monumentaler Bauten, im sogenannten Deutschen- oder Renaissancestil giebt es etwa vierzig. Sie sind ohne Ausnahme erst neuerdings während der zehn Jahre seit 1880 entstanden. Das Gros ist andalusisch oder maurisch im „Adoben"-Stil gehalten, der durch keinerlei Rücksicht auf die Hygiene irgend beeinträchtigt ist. Ein großer Theil der arbeitenden Bevölkerung, welche während des „goldenen" Jahrzehnts Baring'scher Finanzförderung hier zusammengelockt worden ist, wohnt in conventillos; das sind Schuppen mit Wellblechdächern am Ufer und an den neuen noch im Bau begriffenen Docks, welche eine halbe Stunde unterhalb der Stadt liegen, an der Boca, der Italienervorstadt. Man nennt sie Baracas und erhebt die Barakenvorstadt damit zur Institution. Hier hausen 30 000 Neapolitaner, essen Maccaroni und scharren Tagelöhne zusammen wie so viele Geizhälse, angesichts eines Reichthums von Waaren aller Art, eines Waldes von Masten und in reger Concurrrenz mit den Steuerbehörden, welche keine Waare vor Ablauf von zwei Monaten aus den Fingern lassen.

Trotz des großen Krachs schreitet der Bau der Docks rüstig vorwärts. Handelt es sich doch darum, dem flachen sandigen Meeresarm, als welcher der Laplata sich darstellt, einen ungeheuren Streifen Land abzugewinnen, mehrere Quadras breit und eine Meile lang. Und dieses Land wird als das beste, nach dem Fluß hin vorliegende Bauterrain die dreißig Millionen Piaster bezahlen, welche die Docks kosten dürften. Es werden derer vier sein, von denen die Darsena do Sul schon eröffnet ist und dem Mißstande ein Ende gemacht hat, daß die seefahrenden Schiffe meilenweit vom Ufer vor Anker gehen mußten. Das Landen, Laden und Löschen, namentlich bei westlichen Winden, in dieser Bucht war nicht immer gefahrlos.

Buenos-Ayres ist im wesentlichen eine Fahr-, Fabrik- und Finanzstadt. Man fährt hier täglich meilenweit, raucht unaufhörlich heimische Cigaretten und feilscht in Fonds. Zehn Jahre lang war der La Plata ein förmlicher Actien-Vulcan, die Stadt selbst ein Hypothekentreibhaus, während der Boden nicht nur für Früchte, sondern auch für hohe Bauten nicht sonderlich geeignet ist. Für die Landwirthschaft fehlt der harmonische Gang der Jahreszeiten, keine Ernte ist sicher; für die Hochbauten fehlt das geeignete Baumaterial. Wir entnehmen diese Daten dem Harpers „New Monthly", welches so ziemlich alle monumentalen Bauten der Laplatastadt in Illustrationen veraugenscheinlicht. Dies sind die Banken und La Bolsa, die Börse, am Piaza San Martin, die Escuela, oder Schule der Sennora Petronila Rodriguez, das Colon-Theater, welches zur Nationalbank umgewandelt wird, das Congreßgebäude und der Erzbischofspalast. Der Präsident bewohnt den Palacio de Gobierno, dessen Facade nach dem Paseo de Indio sich in corinthischer Säulenpracht präsentirt. Alles, was man an Marmor und Sculptur für schweres Geld aus Frankreich und Italien hat herbeischaffen können, ist hier verschwendet. Auch die Freiheitssäule am Siegesplatz, zur Erinnerung an den Unabhängigkeitstag, den 25. Mai 1810, die Reiterstatue des Generals Belgrano, des Nationalhelden der Argentinier, die 1752 wiedererbaute Kathedrale mit einer 130 Fuß emporragenden Kuppel und das Monument des General San Martin in rothem Marmor sind erwähnenswerth. Was heimischen Ursprungs ist, verräth sich durch Ziegelbau. Selbst die Hölzer aber müssen importirt werden, sogar diejenigen, welche der sich außerordentlich entwickelnden Möbelfabrikation dienen.

Die Argentiner sind eben weit weniger Architekten in Stein und Marmor, als vielmehr solche in Gold, Silber und Papier. Sie haben außerordentlich wenig Gemeinsinn. Ihr Ideal ist das liebe Ich. All ihr Dichten und Trachten zielt darauf hin, ein Vermögen zu erraffen. Die schon erwähnte Rodriguez-Schule ist die einzige aus privater Anregung, nämlich der einer Dame, hervorgegangene Stiftung. Auch der Kunstsinn fehlt an diesen Gestaden. Hier ist nichts Venetianisches. Auffallende Juwelen, Pferde, Luxusmöbel, Dutzendkleidungsstücke, das ist's, was Argentinien aus Europa und zum Theil aus Nordamerika bezieht. Die Culturblüthen erwachsen auf der Rennbahn, wo der Totalisator klappert, und in der Tennishalle, wo die baskischen Champions, wie Toreros, wie Tenoristen gefeiert, ihre Ball- oder Peletospiele betreiben und zu hohen Wetten Anlaß geben. In den Palmenalleen des Palermo, dem Parque de Febrero, findet ein wenig Corso statt, wobei die meist sehr corpulenten Damen schläfrig im Wagen sitzen; sonst liegen dort die zahlreichen atorrantes, die Schiffbrüchigen des Glücks, auf den Bänken umher.

Die Theater beherbergen Gäste, welche meist vor leeren Bänken spielen und durch enorme Entrees von 20 bis 100 Mark auf die Kosten zu kommen suchen. Tamagno mit der Erzkehle, Rossi, die Patti, Coquelin, die Judic sind dieser Zambullidores Götter. Es giebt eine Lieblingsoper, „die Hugenotten". Auch die Frömmigkeit ist eine sehr äußerliche. Die rastaquouères, die Gecken mit oder ohne Vermögen, welche dem Spiel ihre Zeit widmen und vielfach ihren Unterhalt verdanken, haben längst ausfindig gemacht, daß die Colonnaden vor den Kirchen ein bequemes buen retiro aus der Enge und dem Kothe der Straßen bieten. Und es bekundet schon einen Aufschwung des Geistes, wenn sie den jungen Damen, die dort aus und ein oder auch nur vorbeigehen ein Famos! oder Zuckermäulchen! Hermosa rubia! Que boca adorable! nachsenden. Der Stil der Damen, der Gesellschaft, auch der Presse ist derjenige von Paris. Zola, Daudet, Goncourt sind die Namen, welchen man in den Feuilletons von „La Prensa" oder „La Nacion", des „Courier de la Plata" oder des „Sud America" — der beiden Reptile — begegnet. Ein bischen Socialismus und ein bischen Maffia spukt in „L'Operaio Italiano". Aber der eine Gott Mammon läßt keine anderen aufkommen, kaum die Göttin der Mode mit ihrem Priester Worth. Ein Abklatsch der Pariser Sitten und Trachten in mondscheinhafter Verdünnung ist das Element, in welchem man lebt. Die alteingesessenen Familien, die Creolen, welche spanisch blieben und auch bei der Messe noch die Manta tragen, um ihre seidene und Juwelenpracht am heiligen Orte zu verhüllen, diese halten sich scheu zurück. In Chile und Peru bilden sie noch die Regel, hier nur die Ausnahme, und der gringo, der Fremdling, erträgt getrost ihren Hochmuth.

Aber wer verlangt Wein vom Oelbaum? Selbst auf diesen verzichten die Bueneros. Sie fabriciren ihr Oel aus der Erdnuß oder mani, welche in Santa Fé, Entre Rios, Corrientes massenhaft wächst; sie bearbeiten fleißig die Häute, welche ihnen die ausgedehnten Viehtriften liefern; sie bauen sich ihre Wagen und lackiren dieselben sogar; sie brauen, mahlen, destilliren, sie conserviren Fleisch und Fleischextract, sie fabriciren allerlei nahrhafte Pasten und haben es in Buenos-Ayres bereits auf 50 Maccaroni- und 120 Tabaksfabriken gebracht, wo man Havana Picadura zu weithin duftenden Tip-Top, Clic-Clac und hundert anderen bunt ausstaffirten Cigarettenarten verarbeitet. Auch die Fabrikation von Wachsstreichhölzern florirt. Denn was man sonst auch vornehme, geraucht wird immer; sämmtliche 34 000 Commis, mit Ausnahme vielleicht der 657 deutschen, 600 englischen und der 62 Yankees rauchen, selbst während sie ihrem Chef Rechnung legen. Das gehört zur Independentia, und davon ist die Impudentia nicht immer weit ab.

Gehen wir nun in den Club de la Residentes Estrangeros in Calle Rivadavia oder in den deutschen Club zu den Landsleuten. Große Finanziers finden wir dort nicht. Das Finanzmonopol haben die Engländer und zum Theil die Italiener, aber wir finden erfahrere Importeure von Trakehnern und geschnitzten Möbeln und Berliner Buntdrucken, Wasserröhren, Maschinen und Neuhaus'schen Pianos. Mit ihnen trinken wir gern ein Glas Schaum- oder Rheinwein. Sie würden dazu wohl eher rathen, als zum heimischen Bier. Vor allen Dingen werden sie es dir sagen, was dieser Ufer Motto ist: „Greif zu! Halt fest!"

Das Klima in den Tropenregionen Afrikas.

(Fortsetzung.)

Schließen wir daran die Schilderung Reichards („Verhandl. d. Gesellsch. f. Erdkunde z. Berlin", 1886) vom Höhepunkt der Regenzeit: „Die Regenzeit hat schon wieder mit aller Macht eingesetzt und fast täglich fanden ziemlich heftige Niederschläge statt. Besonders eigenthümlich sind die Gewittererscheinungen. Innerhalb einer halben Stunde gehen zwei bis drei Blitze nieder mit furchtbaren Detonationen, dann folgen Blitze auf Blitze und zwar in so großer Zahl, daß die einzelnen nicht mehr zu unterscheiden sind, aber ohne Donner, nur ein schwaches Grollen läßt sich zuweilen vernehmen, während man jetzt in den höheren Regionen oft die wunderbarsten Blitzschläge wahrnimmt: ringförmige oder verästelte, oder drei bis vier aus einem Punkte geschleuderte Strahlen durchzuckten die tiefschwarze Nacht."

In gleichem Sinne berichtet Wißmann („Unter deutscher Flagge 2c.") vom Kassai, daß „in der vollen Regenzeit fast ohne Unterbrechung ein entferntes dumpfes Rollen des Donners" gehört wurde, „und Nachts war der Himmel ringsum von unausgesetztem Aufleuchten erhellt. Bald nach dem ersten Regen war aus der Asche der gebrannten Savanne frisches Gras emporgewachsen, was schnell den ganzen Ton der Scenerie veränderte und einen belebenden, dem Auge wohlthuenden Rahmen für das ewig wechselnde Bild der höheren Vegetation gab."

Im Sudan ist der Verlauf der Jahreszeiten wieder ein anderer. Für Kuka ergaben die Beobachtungen Nachtigals ein gleichmäßiges Klima, ein gleichmäßigeres als in der Sahara, denn sowohl die Tagestemperaturen als auch die Nachttemperaturen zeigten keine so großen Extreme wie in der Sahara. Im Oktober beginnt die Trockenzeit, und zwar die kühle Trockenzeit (Binem), die bis Ende Dezember dauert. Dann folgt die warme Trockenzeit (Bé) von Januar bis Mai, endlich die Regenzeit (Ningeli) von Juni bis September. „Freilich", sagt Nachtigal, „scheiden sich diese Jahreszeiten auch nicht streng von einander ab. Schon der Anfang des Sommers pflegt einige Regenfälle zu bringen, welche durch ein- und zweimonatliche Trockenzeit von der eigentlichen Regenzeit, die in der zweiten Hälfte des Juni beginnt, getrennt sind. Sodann zeigt die erste Hälfte der kühlen Jahreszeit oder des Winters noch keine bemerkenswerthe Temperaturerniedrigung, während endlich der Februar, wenigstens in seiner ersten Hälfte, noch die niedrigen Wärmegrade des Winters zeigt. Der Uebergang des letzteren in die trockene und warme Jahreszeit vollzieht sich schnell und ohne die geringste Andeutung dessen, was wir Frühling nennen. Mit diesem kann allein die Regenzeit verglichen werden, in welcher sich die Natur verjüngt und das Leben der Pflanzenwelt sich mit jener unvergleichlichen Kraft entfaltet, die wir im allgemeinen an den Tropen bewundern. Dann wachsen, blühen und reifen die Gräser, Kräuter, Sträucher, Bäume der Wildniß, dann wird geackert und gesäet, und fast alle Bodenfrüchte können mit Ablauf dieser segenspendenden Zeit geerntet werden. In dieser allein haben die Hausthiere den Genuß frischer Gräser und Kräuter und auch nur für kurze Zeit, denn schon mit den seltener werdenden Regenfällen des September beginnt diese Vegetation trotz des relativ beträchtlichen Gehaltes der Atmosphäre an Wasserdampf unter den verzehrenden Strahlen der Sonne zu ersterben."

Im Gegensatze zur Regenzeit ist die Trockenzeit die Zeit des Erstarrens der Natur. Sie schildert Johnston am Congo („Der Congo") wie folgt: „Man kann sich nur mit Mühe vergegenwärtigen, wie winterlich die Tropenländer in der trockenen Jahreszeit aussehen. Viel mehr Bäume welken in Afrika ab, als wir uns in unseren angelernten Vorstellungen von einem schönen tropischen Lande einbilden, in welchem ewiges Grün herrscht. Nichtsdestoweniger hat, nachdem ein Monat seit dem letzten Regen verflossen ist, das Aussehen eines afrikanischen Bergabhanges Vieles von der freudlosen Oede des Winters an sich. Die vorher imposanten Affenbrodbäume, deren Laubmassen damals so prächtig aussahen, sind verkümmert zu einem Labyrinth laubloser Zweige; der Boden ist mit einem braunen Teppich von abgefallenen Blättern bedeckt; wenn auch viele Bäume ihre Blätter behalten, so setzen sie keine neuen Schosse an und welken und verdorren in der heißen Sonne; hier und da zeigt ein immergrüner Strauch nach Art unserer Stechpalme oder des Eibenbaumes den fast herzlosen Gegensatz seines dunkeln kalten Grüns gegen seine verblaßten, verwitterten Genossen, und ganz nahebei erblickt man vielleicht ein weißes Skelett, welches vor kurzem noch ein buschiger Baum war. Die schlanken Gräser, vordem mit schimmernden Blüthen geputzt, zeigen jetzt nichts als gelbe Halme und einzelne Samenhülsen. Die vielen winzigen Blümchen, die Moose und Schwämme sind kaum aufzufinden; bloß einige abstoßende Pflanzen — Gewächse mit fleischigen, verstümmelten Gliedmaßen, unnatürlich verschwollen, verdreht und mit bösartigen Stacheln bedeckt — drängen sich unangenehm vor. Aber die trockene Jahreszeit ist doch nicht so sehr der Tod als die Zeit der Erholung. Es ist eine kurze Pause, ein Schlaf, in dem die verausgabten Kräfte der Natur wieder einmal gesammelt werden."

Die tropischen Regen wechseln und wandern mit dem Zenithstande der Sonne, so daß die Regenzeit in den vom Aequator entfernter liegenden Gegenden auf die mittleren Monate des Sommers fällt, dagegen in den dem Aequator nahe gelegenen Gebieten auf die frühen und späten Monate. Da die Regen dem Zenithstande der Sonne folgen, so haben z. B. die unter 10° nördl. Br. gelegenen Länder die Regenzeit nach dem April und August, in welchen Monaten die Sonne dort den Zenith passirt. In der Mitte zwischen beiden Monaten, im Juni, wenn die Sonne unter dem Wendekreis angelangt ist, lassen daher die Regen in den Gegenden unter 10° nördl. Br. nach; es bildet sich die kleine Trockenzeit aus. Aehnlich geschieht es im Süden des Aequators. Die unter oder nahe dem Wendekreis gelegenen Orte haben jedoch die Sonne im Juni und Anfang Juli in der Nähe des Zenithes und besitzen darum zu dieser Zeit ihre Regenperiode, die eine geschlossene, ununterbrochene bleibt, weil die Sonne daselbst den Zenith zwar auch zweimal, aber doch sehr rasch nacheinander passirt. Dort pflegen dann die stärksten Regen im Juli und August einzutreten. So hat das den Wendekreisen näher liegende Senegambien eine ausgesprochene Regenzeit von Ende Mai oder Ende Juni je nach der Breite bis zum September, worauf die durch den Passat bezeichnete trockene Zeit folgt. An der Küste von Oberguinea dagegen findet sich bereits eine Zweitheilung der Regenzeit insofern, als die sogenannte große Regenzeit, von März bis Ende Juli dauernd, durch eine während der Monate August und September herrschende Trockenzeit von der im Oktober und November stattfindenden kleinen Regenzeit getrennt wird.

Aehnlich währt auf der südlichen Seite des Aequators die erste Regenperiode, z. B. an der Loangoküste und bis nach Loanda hin, vom Oktober bis Dezember; auf sie folgt eine Trockenzeit bis Ende Januar, und hierauf treten die großen Regen ein, die gewöhnlich bis zum Mai dauern, um endlich der großen Trockenzeit vom Mai, Juni bis September Platz zu machen. Diese Abgrenzungen sind auf der Südwestküste weniger scharf als auf der Nordwestküste, weil das gesammte sonst gleichmäßige Klimagebiet des tropischen Afrika dort durch die Einwirkung der bis zum Congo nordwärts reichenden, die Niederschläge wenig begünstigenden kühlen westafrikanischen Meeresströmung beschränkt und das sonst reine Bild eines tropischen regelmäßigen Klimas verzerrt wird. Ueberhaupt werden an der Küste schon von dem Cap Negro an die Regen so spärlich, daß von einer Regenzeit keine Rede mehr sein kann. Das Innere des Damaralandes z. B. hat aber wieder eine ausgesprochene Regenzeit von Mai bis Mitte November, doch sind die Regen weniger befruchtend, weil sie in großen Mengen auf einmal fallen, also nicht gleichmäßig über die eigentliche Regenzeit vertheilt sind. (Schluß folgt.)

Literarisches.

* „Evangelische Rundschau" (herausgegeben von Archidiakonus Bertling, Verlag von A. W. Kafemann, Danzig) Nr. 27 enthält: Ein Seitenstück zur Heilsarmee aus alter Zeit. — Kirchliche Tagesgeschichte. Preußen: Aeußerung des neuen Cultusministers in Betreff der Schule. Berlin: Von Kirchenbauten. Adresse an den Consistorial-Präsidenten Hegel. Jahresfest des Berliner Missionhilfsverein für Süd-Afrika. Provinz Brandenburg: Generalkirchenvisitation. Ostpreußen: Superintendent Klapp emeritirt. Pommern: Das Jahresfest des pommerschen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung in Greifenhagen. Ein Volksfest in Lebbin. Provinz Posen: Thätigkeit des Pastor Just für die Sonntagsschulen. Schlesien: Von der Generalversammlung des schlesischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung. Hausbauplan des Breslauer Jünglingsvereins. Ein Vermächtniß an den Missionsverein. Die Jubelfeier der evang. Kirche zu Primkenau. Baiern: Die Nürnberger Kirchenbauten. Anlagen von Herbergen zur Heimath. Das Jahresfest des pfälz. Hauptvereins des evang. Bundes. Würtemberg: Das Stutigarter Frauenheim. Großherz. Baden: Von der Generalsynode. Einweihung des Vereinshauses des Karlsruher Arbeitervereinshauses. Freie Städte: Die Einweihung der Stephani-Kirche. Kirchliche Maßnahmen in Lübeck. Reichslande: Das Asyl Neuenberg in Ingweiler. Die Blödenanstalt zu Bischweiler. Katholische Bestrebungen. Oesterreich-Ungarn: Die Innsbrucker evangelische Gemeinde. Päpstliche Entscheidung gegen die ungarischen Franziskaner. Belgien: Die Zahl der Branntweinschänken. Frankreich: Die Mc. All-Mission. Italien: Von den evangelischen Gemeinden zu Rom, Neapel und Venedig. Eine merkwürdige Anzeige des „Osservatore Romano". Der Vatican und der Radicalismus in Franzosenfreundlichkeit verbunden. Rußland: Die Petersburger Stadtmission. Griechische Propaganda. Neue Gewaltmaßregeln gegen die Evangelischen. Generalsuperintendent Laaland †. — Kirchliches aus der Provinz. — Kirchliche Nachrichten. — Ein Aufruf.

© **Erstes Jahres-Supplement 1890/91 zu „Meyers Conversations-Lexikon"**, 4. Auflage. Wir haben bei Ausgabe der ersten Lieferung, im Februar dieses Jahres, nicht versäumt, unsern Leserkreis rechtzeitig auf diese Neuigkeit vom Büchermarkt hinzuweisen und über den Fortgang dieses Meisterwerkes lexikalischer Schaffenskunst berichtet. Heute nun setzt uns die Verlagshandlung des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien in den Stand, unsern Lesern die Mittheilung zugehen zu lassen, daß Meyers Jahres-Supplement 1890/91 soeben vollständig erschienen und in einem fertigen Bande bereit liegt, bei dem großen Kreis der dasselbe Erwartenden willkommene Einkehr zu halten. Die guten Absichten, von denen die Verlagshandlung geleitet war, als sie es unternommen, nicht nur ihren eigenen Subskribenten, sondern auch den Besitzern fremder Lexikas eine so werthvolle, die Hauptwerke der älteren und neuen Auflagen vor allzufrühem Veralten schützende jährliche Ergänzung zu schaffen, haben wir an dieser Stelle bereits eingehend erörtert. Wir können daher über diese Gründe hinweg gehen und beschäftigen uns sogleich mit dem, was eine Prüfung von Meyers Jahres-Supplement 1890/91 zu bieten vermag.

Wir erblicken da die sorgsamste Aufspeicherung einer Fülle von zeitgemäßem Wissen, welche uns um so schätzenswerther erscheint, als es sich hier um eine genaue Aufzeichnung aller bemerkenswerthen Ereignisse, Entdeckungen, Erfindungen und Erfahrungen aus einem Zeitabschnitt handelt, den wir selbst durchlebt haben, und dessen Wägung diesem archivalischen Verzeichniß anvertraut ist. Daneben bringt Meyers Jahres-Supplement ganz vorzüglich wissenschaftlich durchgearbeitete Themata, deren Werth für den Einzelnen kaum abschätzbar ist. Als Beispiel hierfür verweisen wir auf die unter dem Stichwort „Malerei" mit außerordentlichem Fleiß und auf gediegener, wissenschaftlicher Grundlage gebotene Zusammenstellung der hervorragendsten Schöpfungen seit Cimabue, des Erneuerers der italienischen Malerei, bis zur Gegenwart. An weiteren größeren Arbeiten von hohem wissenschaftlichen Werthe und in solcher fachgemäßen Abhandlung, wie sie sonst irgendwo kaum zu finden, möchten wir nur anführen die Artikel über: Kasten- und Rechtswesen in Ostindien; Berichte über Forschungsreisen in Afrika, Amerika, Asien und Australien; Bevölkerungsgeschichte — Justizstatistik — Criminalität (Ergebnisse der Moralstatistik u. a., mit Karte); Berichte über die Literaturbewegung in den europäischen und nordamerikanischen Staaten; Feldbefestigungen — Festungsbau, mit Karte. Von sonstigen zeitgemäßen Abhandlungen, in deren Lectüre man sich schon beim Auffinden der betreffenden Stichwörter vertiefen möchte, sind zu nennen: Höhere Lehranstalten (Reform); Gewerbegerichte; Bacteriologie; rauchloses Schießpulver; Biographien zeitgenössischer Staatsmänner, Volksvertreter, Heerführer 2c. — Aus der überaus reichen Beigabe von Illustrationen heben wir hervor: 1. Tafeln: Neuere Bahnhöfe (Frankfurt a. M., Köln, Berlin, Düsseldorf); Markthallen (Berlin); Schmarotzerpflanzen; Wolkenformen. 2. Karten: Erzlagerstätten in Deutschland; Klimakarte von Deutschland; Grenzbefestigungen in Frankreich, Deutschland und Rußland; Verbreitung einiger Krankheiten in Deutschland; Criminalstatistische Karten; russische Eroberungen in Centralasien; thiergeographische Karten; hieran schließen sich eine große Anzahl von Abbildungen im Text.

Vermischte Nachrichten.

Krakau, 3. Juli. Auf der Weichsel schlug bei dem gestrigen furchtbaren Gewitter ein Kahn mit mehreren Landleuten um; **drei Personen sind ertrunken**; auf dem Felde wurde eine Bäuerin durch Blitzschlag getödtet.

Calcutta, 3. Juli. Zahllose Schwärme von Heuschrecken haben gestern Hazaribagh (District Bengalen) heimgesucht und großen Schaden angerichtet. (W. T.)

Räthsel.

I. Viersilbige Charade.

Die beiden Ersten sind der Gottheit Odem,
Der, vor dem schwachen Menschenaug' verhüllt,
Lebendig wirkt sogar in scheinbar Todtem
Und weit und breit das Weltenall erfüllt.

Das letzte Paar mit seinem süßen Klange
Hat viele schwere Wunden schon geheilt;
Mit starkem Fuß zertritt's der Zwietracht Schlange;
Drum Heil dem Lande, wo sein Segen weilt!

Mein Ganzes nennt die beste, schönste Gabe,
Die Gottes milde Hand uns Menschen bot,
Damit das Herz zum Halt und Trost sie habe,
Wenn Erdenleiden schwer uns rings bedroht.

O, halt' es fest! Denn wenn es dir entschwunden,
So schwand mit ihm der goldne Sonnenstrahl,
Der Licht gebracht in trüben Prüfungsstunden,
Und rettungslos erliegt dein Herz der Qual. C. C.

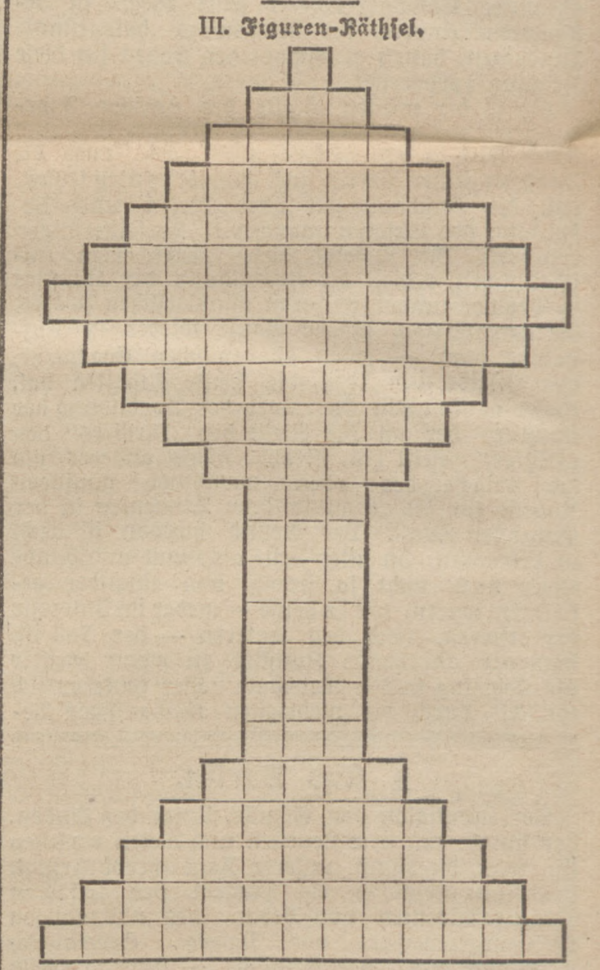
II. Geographisches Akrostichon.

a, bol, bro, cu, chow, e, esch, ge, ho, jo, la, le, ly, par, re, recht, ris, sa, ut, we, well.

Aus obigen 20 Silben sind 8 Wörter von untenstehender Bedeutung zu bilden, deren Anfangsbuchstaben einen Feldherrn und deren Endbuchstaben eine durch ihn gewonnene Schlacht nennen.

1. Stadt in Rußland, 2. Stadt in der Türkei, 3. Stadt in Holland, 4. Stadt in Preußen, 5. Stadt in Schottland, 6. Stadt in England, 7. Fluß in Spanien, 8. Stadt in Central-Amerika. W. Penn.

III. Figuren-Räthsel.



Die 147 Quadrate dieses Kreuzes sind durch 147 Buchstaben so auszufüllen, daß die senkrechte Mittelreihe von oben nach unten gelesen einen bekannten Ausspruch eines viel betrauerten Fürsten ergiebt. Die dazu benöthigten Buchstaben bestehen in 14 a — 2 b — 1 c — 2 d — 17 e — 4 f — 3 g — 8 h — 10 i — 2 k — 7 l — 10 m — 13 n — 12 o — 15 r — 8 s — 8 t — 4 u — 1 v — 3 w — 3 z —

Die wagerechten Reihen bezeichnen:

1. Einen Buchstaben,
2. Eine altnordische Göttin,
3. Eine Stadt Italiens,
4. Einen Nebenfluß der Donau in Baiern,
5. Ein Schlachtfeld in Oberitalien,
6. Ein christliches Fest,
7. Einen großen Strom,
8. Einen Stadttheil Londons,
9. Einen männlichen Vornamen,
10. Ein Gebirge Frankreichs,
11. Einen Baum,
12. Eine im Alterthum berühmte Stadt,
13. Einen Theil des menschlichen Körpers,
14. Einen weiblichen Vornamen,
15. Ein Pferdefutter,
16. Einen Nebenfluß der Theiß in Ungarn,
17. Einen Nebenfluß der Drau,
18. Ein türkisches Gewicht,
19. Eine Insel,
20. Eine griechische Insel,
21. Eine französische Provinz,
22. Ein deutsches Grenzgebirge,
23. Eine Käfergattung.

Auflösungen der Räthsel in Nr. 18972.

1. Cylinderhut. 2. Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen. 3. Oleander, Lotto, Isokrates, Nadel, Mangel, Trappe = Milton.

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: H. R., Klara M., Rudolph P., „Skatkränzchen", H. Wiebe, Richard Ruschke, C. Behrend, Amalie H., Karl M., H. Cohn aus Danzig; J. Abraham-Berlin, H. S.-Dirschau, C. Schr.-Neustadt, C. R.-Marienwerder, Curt H.-Marienburg, Str.-Marienburg.

Richtige Lösungen sandten ferner ein: Martha H. (1, 3), Karl P. (1, 3), Moritz C. (1, 3), „Kinderfreundin" (1, 3), J. V. Miehna (1), Anton Hajek (3), Clara Tancre (1, 3), Elisabeth Karow (1, 3) aus Danzig; R. S.-Dirschau (1, 3), Martha H.-Marienburg (1, 3).

Danzig, 5. Juli.

[Polizeibericht vom 4. Juli.] Verhaftet: 4 Personen, darunter 1 Arbeiter wegen Widerstandes, 1 Glaser wegen Schamverletzung. — Gefunden: Auf dem englischen Damm eine Alters-Versicherungskarte, eine Brieftasche mit Inhalt, ein braun und weiß gestreifter Sonnenschirm; abzuholen von der Polizei-Direction hier. Ein kleiner Papagei hat sich eingefunden; abzuholen Winterplatz 14, 1 Treppe. — Verloren: Eine goldene Damen-Remontoir-Uhr Nr. 273 110 mit kleiner Kette ist auf dem Wege von Langgarten nach Milchpeter verloren gegangen; abzugeben an die Polizei-Direction hier.

(=) **Kulm**, 3. Juli. Der Finanzabschluß unserer **Stadt-Hauptkasse** pro 1890/91, welcher der Stadtverordneten-Versammlung zur Kenntnißnahme vorgelegt worden ist, weist eine **Unterbilanz** von 12 113 Mk. nach, da die wirklichen Sollausgaben von 309 482 Mk. nur in Höhe von 297 368 Mk. Einnahme Deckung finden. Der Fehlbetrag von 12 113 Mk. ist indeß nicht das Ergebniß des verflossenen Rechnungsjahres, da die Stadt-Hauptkasse seit Jahren mit einem Deficit arbeitet und durch die Rechnung von 1890/91 ein solches in Höhe von 8681 Mk. nachweist. In Wirklichkeit sind für das Rechnungsjahr 1890/91 nur 3432 Mk. über den auf 216 000 Mk. in Einnahme und Ausgabe festgestellten Etat ausgegeben worden. Eine Herabsetzung dieser Summe um 1610 Mk. ist zu erwarten, wenn das beim Bezirksausschuß schwebende Verwaltungsstreitverfahren bezüglich der richtigen Feststellung des Kreisabgabensolls der Stadt Kulm pro 1890/91 zu deren Gunsten entschieden sein wird, was man sicher erwartet, da es klar zu Tage liegt, daß der Kreisausschuß die Beamten in der Stadt Kulm zu hoch besteuert hat. Die städtische Gasanstalt hat einen Ueberschuß von 7050 Mk. gebracht und die Wasserleitung an Zuschuß 1571 Mk. gefordert. Das städtische Schlachthaus, in dem am 7. Juli 1890 mit dem Schlachten begonnen worden ist, hat 8175 Mk. Einnahme gebracht, denen 8412 Mk. Ausgaben gegenüber gestellt werden. Die Communalsteuer, bestehend aus 150 Proc. Zuschlägen zur Grund- und Gebäudesteuer und 270 Proc. Zuschlägen zur Klassen- und Einkommensteuer, hat nur einen Ertrag von 90 527 Mk., beinahe 6000 Mk. weniger als veranschlagt war, gebracht.

Literarisches.

⊙ **Eine neue illustrirte Ausgabe der heiligen Schrift** für Katholiken beginnt soeben im Verlage von Friedrich Pfeilstücker in Berlin zu erscheinen. Der Druck ist nach der vom päpstlichen Stuhl und von vielen Bischöfen approbirten Uebersetzung von Allioli, ebenso die Erläuterungen des Textes; auch enthält das erste Heft nach den Vorschriften der katholischen Kirche eine Einleitung mit Anweisung, wie die Bibel gelesen werden soll. Was nun die Bilder anbelangt, so sind diese, abgesehen von der jedes Heft schmückenden in Farben gedruckten Kunstbeilage nach den Meisterwerken der christlichen Kunst, ganz neuer Art. Abweichend nämlich von den bisherigen Bilderbibeln, welche nur Scenen und Ereignisse der biblischen Geschichte mit mehr oder weniger Phantasie zur Darstellung bringen, wird bei dieser Ausgabe zum ersten Male unternommen, das Verständniß der heiligen Schrift durch Darstellung von Gegenständen, Stätten und Plätzen, durch Karten, sowie durch Abbildung von Pflanzen, Thieren, Alterthümern u. s. w. nach den Forschungen und Ausgrabungen zu unterstützen, welche in den letzten Jahrzehnten in Palästina, Assyrien und Aegypten von so merkwürdigem Erfolg begleitet waren. In gar vielen Fällen wird durch die Denkmäler, deren Kenntniß wir diesen Forschungen verdanken, die Wahrheit alter biblischer Geschichten beglaubigt, und gerade dieser Umstand verleiht der neuen Bibelausgabe einen besonderen Werth. Besonders auch beim Religionsunterricht dürfte diese Bibel von großem Werth sein; denn das kleinste Bild erklärt durch bloße Anschauung besser, als alle mündlichen Erläuterungsversuche von Dingen, die unserem Verständniß doch meist so fern liegen. Papier, Druck und Ausstattung, sowie die Wahl der schönen, großen Schrift verdienen volles Lob. Das erste Heft enthält auch eine prächtig gezeichnete, in Gold gedruckte Familienchronik.

Vermischte Nachrichten.

* **[Charles Gounod]** ist in seinem Landhause in Saint Cloud nicht unbedenklich erkrankt. Er darf niemand empfangen und auch vor der Hand nicht ans Componiren denken.

Standesamt vom 4. Juli.

Geburten: Kutscher Jakob Czarnetzki, S. — Tischlergeselle Otto Kandler, S. — Diener August Bredau, T. — Schuhmachergeselle Hermann Laaser, S. — Haupt-Zollamts-Assistent Johannes Wedemann, S. — Steuermann Karl Neiß, S. — Arbeiter Johann Plichta, T. — Sattlergeselle Florian Beisert, S. — Segelmachergeselle Hermann Goltz, S. — Maurergeselle Heinrich Domanski, T. — Lehrer Paul Sawacki, T. — Unehel.: 3 S.

Aufgebote: Zimmergeselle Gustav Karl Goetz und Marie Reinke. — Schlossergeselle Friedrich Wilhelm Barschat und Johanna Klara Pelikan. — Arbeiter Anton Johann Dams und Marie Karoline Majewski. — Büchsenmachergehilfe Alfred Ferdinand Brück und Amanda Mathilde Mierau.

Heirathen: Fabrikarb. Heinrich Wilh. Joh. Cunis und Wilhelmine Prohl. — Maurerges. Max Adolf Hallmann und Auguste Pauline Rabischke. — Königl. Eisenbahn-Stations-Assistent Maximilian Martin August Schochow und Anna Martha Elisabeth Kurtz.

Todesfälle: S. d. Malermeisters Eduard Hoffmann, 8 M. — T. d. Arbeiters Friedrich Schulz, 3 M. — T. d. Bernsteinarbeiters Karl Schenck, 2 M. — Kaufmann Ludwig Eduard de Veer, 49 J. — T. d. Arbeiters August Schulz, 1 J. — Arbeiter Karl Wittkowski, 35 J. — Rentier Josef Albert Kahn, 67 J. — S. d. Arbeiters Oskar Schenkewitz, 10 Tg. — Einwohner Wilhelm Nehrenberg, 25 J. — Unehel.: 2 T.

Danziger Börse.

Frachtabschlüsse vom 27. Juni bis 4. Juli 1891.

Für Segelschiffe von Danzig: Für Holz: nach Liverpool 11 s. 6 d. per Load Fichten, nach St. Nazaire 27 Frcs. u. 15 % per Last Fichten. Für Dampfer: Für Getreide: nach Stettin 3 M per Tonne, nach Kopenhagen 12½—13½ M per 2500 Kilo, nach Stockholm 10 M per 2500 Kilo; für Holz: nach Kopenhagen 15—17 ₰ per Cbf. Langholz, nach Aalborg 11 ₰ per Cbf. fichtene Schwellen, nach Tyne Dock 12 s. per Load Pitprops, nach Dordrecht 9 s. 9 d. per Load eichene Schwellen, nach Antwerpen 10 s. per Load eichene Schwellen, 9 s. 9 d. per Load fichtene Mauerlatten, nach Ghent 9 s. 9 d. per Load eichene Schwellen, nach Rouen 12 s. 3 d. per Load eichenes Schnittmaterial; für Kleie: nach Stettin 5½ M per Tonne; für Zucker: nach Hamburg 5 M per Tonne, nach Amsterdam 7 M per Tonne.

Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft.

Danzig, 4. Juli.

(Vor der Börse.)

*** **Wochen-Bericht.** Wir hatten die ganze Woche warme Witterung mit häufiger Neigung zu Gewittern und mehrfachen starken Regenfällen. Die Berichte über den Stand der Felder in unserer Provinz lauteten allgemein günstiger und sieht man gegenwärtig der kommenden Ernte glücklicherweise mit weniger Beunruhigung und etwas größeren Hoffnungen entgegen, als bisher gerechtfertigt erschien. — Die Bahnzufuhren waren ein Geringes größer und bestanden aus 190 gegen 164 Waggons in der vorigen Woche, doch ist diese Vermehrung lediglich auf ein besseres Klein-Angebot — 76 gegen 43 Wagen — zurückzuführen. Getreide brachten nur 96 gegen 106 und Oelsaaten, resp. Rübkuchen 18 gegen 15 Wagen heran. Das Inland participirte bei dieser Zufuhr mit 8 Waggons, während der Rest aus Polen und Rußland kam. Auf der Weichsel passirten bei Plehnendorf 782 Tonnen Getreide und 47 Tonnen Mehl nach hier. Seewärts gingen von Petersburg 2 Dampferladungen mit zusammen ca. 900 Tonnen Weizen ein. — Die letzt berichtete Flauheit im Getreidehandel hielt zunächst an und hat erst in den letzten Tagen in Folge ungünstigerer Ernteberichte aus Rußland einer festeren Tendenz Platz gemacht. Ob dieselbe sich behaupten wird, steht dahin, und dürfte in dieser Beziehung die weitere Gestaltung der Witterung ausschlaggebend sein. — Der Newyorker Markt war mit Weizen matt, und gaben Preise täglich etwas nach bis am Donnerstag ein allgemeiner Aufschwung von beinahe 3 Cents stattfand. In Folge hiervon schließen die nahen Termine seit 8 Tagen fast unverändert, während der Dezember-Preis 1¾ Cents profitirte. Die sichtbaren Bestände von Weizen in Amerika verminderten sich wiederum und gingen auf 13 599 000 Bushels gegen 14 657 000 in der Woche vorher und 20 175 000 vor einem Jahre zurück. In England war das Angebot an der Küste reichlich und bei großer Geschäftsstille sind die Preise von Weizen abermals ½—1 Sh. billiger gewesen. An der Berliner Börse machten sich im Laufe der Woche wiederholte bedeutende Schwankungen geltend. Nachdem gestern neuerdings eine Baisse stattgefunden, sind die Schlußcourse daselbst gegen vorige Woche für Weizen per Juli 1 M billiger, per Herbst dagegen 3 M höher. Roggen per Juli ist 4,20 M und per Herbst 4 M theurer. — Der hiesige Markt hatte im Handel mit effectiver Waare nur einen kleinen Verkehr. Die Preise von Weizen, zuerst nachgebend, haben sich in den letzten Tagen aufs neue befestigt. Das Termingeschäft verfolgte die gleiche Richtung, doch kamen dabei größere Differenzen zum Ausdruck und nachdem die Werthe fast durchgängig 4 M verloren hatten, sind sie zum Schluß gegen vorige Woche sogar 1—2 M höher. — Bezahlt wurde: Polnisch zum Transit bunt 124℔ und 127℔ 181 M, hellbunt 121—129℔ 180—189 M, weiß 124/5—129℔ 189—190 M, fein hochbunt glasig 130/1℔ 192 M, Russisch zum Transit bunt 122—125℔ 165—181 M, hellbunt 123—124/5℔ 180—183 M, roth 120/1—128 9℔ 155—163 M, streng roth 129℔ 166 bis 167 M, Ghirka 118/9—122℔ 147—155 M. Regulirungspreis zum freien Verkehr 232, 231, 232 M, zum Transit 183, 182, 183 M. Auf Lieferung zum Transit per Juli 181 M Br., 180 M Gd., 179 M Br., 178 M Gd., schließt 183 M Br., 182 M Gd., per Juli-August 170 M bez., 168 M Gd., schließt 173½ M Br., 173 M Gd., per September-Oktober 159½ M bez., 158 M Gd., schließt 163 M Br., 162½ M Gd., per Oktbr.-November 159 M bez., 157½ M Gd., schließt 162½ M Br., 162 M Gd., per April-Mai 160 M Br., 159½ M Gd., 159 M bez., schließt 163 M Br., 162½ M Gd., zum freien Verkehr per September-Oktober 197 M Br., 196 M Gd., 193 M Gd., schließt 201 M Br., 200 M Gd.

Von **Roggen** war das Angebot mäßig und die Nachfrage lebhaft, so daß sich die Preise für alle Gattungen 5 M steigerten. Herbsttermine anfänglich 2 M billiger, zogen seitdem 6 M an. Gekündigt wurden 100 Tonnen inländische Roggen. Bezahlt wurde per 120℔: Inländisch 114—119℔ 202—204 M, polnisch zum Transit 115/6—119℔ 152—158 M, russisch zum Transit 116—128℔ 149—158 M. Regulirungspreis inländ. 203—208 M, unterpolnisch 153—158 M, transit 151—156 M. Auf Lieferung per Juli inländ. 207 M Gd., per Juli-August inländisch 183 M Br., 182 M Gd., per Septbr.-Oktbr. inländisch 176 M bez., schließt 184 M Br., 183 M Gd., transit 138 M Gd., zuletzt 143½ M Br., 143 M Gd., per Oktober-Novbr. transit 138 M Br., 137 M Gd., schließt 143½ M Br., 143 M Gd., per Novbr.-Dezbr. transit 143 M Br., 142½ M Gd. — **Gerste** ohne Handel. — **Hafer** russisch zum Transit 118 M. — **Erbsen** polnische zum Transit Victoria- 150 M, Koch- 132—133 M, Mittel- 131 M, Futter- 129 M. — **Pferdebohnen** polnische zum Transit 125—128 M. — **Rübsen** russischer zum Transit Sommer- 187—208 M. — **Hedderich** russ. zum Transit 116 M. — **Kleesaaten** roth 28 M per 50 Kilogr. — **Weizenkleie** zum See-Export grobe 4,50—4,85 M, mittel 4,30—4,57½ M, feine 4,40 bis 4,80 M per 50 Kilogr. — **Roggenkleie** zum See-Export 5,15—5,62½ M per 50 Kilogr. — **Spiritus** blieb loco angesichts der großen, gegen vorigen Monat völlig unverminderten Lagervorräthe flau und fast unverkäuflich. September-Oktober-Lieferung erlitt einen Werthverlust von 5 M und Novbr.-Mai büßte 3 M ein. Zu notiren ist: Contingentirter loco 70½ M Br., per Sept.-Okt. 62½—58½ M Gd., per Novbr.-Mai 58—56½ M Gd., nicht contingentirter loco 48 M nominell, per Septbr.-Oktbr. 43—39 M, per Novbr.-Mai 39—37 M Gd.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 4. Juli. Wind: NO.

Gesegelt: Emilie, Pews, Helsingborg, Soda. — Lina (SD.), Köhler, Stettin, Güter. — Urania (SD.), Mink, Amsterdam, Güter. — D. Siedler (SD.) Peters, Dordrecht, Holz. — Gottfried (SD.), Sjögren, Stockholm, Getreide.

Nichts in Sicht.

Meteorologische Depesche vom 4. Juli.

Morgens 8 Uhr.

(Telegraphische Depesche der „Danz. Ztg.".)

Stationen.	Bar. Mil.	Wind	Wetter.	Tem. Cels.	
Mullaghmore	762	WNW 2	bedeckt	13	
Aberdeen	757	WSW 2	halb bed.	14	
Christiansund	757	NNO 3	Nebel	12	
Kopenhagen	760	— 2	Regen	17	
Stockholm	759	SW 2	wolkenlos	20	
Haparanda	759	SW 2	halb bed.	15	
Petersburg	760	S 1	halb bed.	18	
Moskau	764	WNW 1	halb bed.	18	
Cork Queenstown	763	WNW 2	halb bed.	14	
Cherbourg	764	WSW 3	heiter	19	
Helder	760	SW 1	halb bed.	16	
Sylt	759	still —	Regen	14	
Hamburg	760	S 1	Regen	17	
Swinemünde	761	SO 1	bedeckt	19	
Neufahrwasser	762	NO 1	wolkig	17	1)
Memel	761	SW 2	heiter	17	
Paris	764	W 2	wolkenlos	16	
Münster	761	NW 3	bedeckt	16	
Karlsruhe	762	SW 5	bedeckt	17	
Wiesbaden	762	NW 4	bedeckt	18	
München	763	W 4	bedeckt	15	
Chemnitz	759	W 2	Regen	15	2)
Berlin	760	OSO 3	Regen	17	
Wien	758	W 2	heiter	21	
Breslau	759	O 2	bedeckt	19	
Ile d'Aix	764	still —	halb bed.	18	
Nizza	759	still —	Nebel	20	
Triest	759	ONO 1	halb bed.	29	

1) Thau. 2) Früh Nebel.

Scala für die Windstärke: 1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.

Uebersicht der Witterung.

Ein über Frankreich und dem südlichen Großbritannien lagerndes Hochdruckgebiet ist von einem zweiten über Süd- und Großrußland befindlichen durch eine über Centraleuropa sich hinziehende schmale Furche niedrigen Luftdruckes getrennt. Dieselbe verbindet das Depressionsgebiet über Nordeuropa mit einem über Italien und der Balkanhalbinsel gebildeten. Die Entwickelung dieser Furche führt vorwiegend trübes, regnerisches und meist kühles Wetter über Deutschland herbei. Ueber Westdeutschland wehen mäßige westliche, über Ostdeutschland schwache östliche Winde. Aus Süddeutschland werden sehr heftige Regenfälle gemeldet.

Deutsche Seewarte.

Fremde.

Hotel du Nord. Schlemminger a. Königsberg, Gottgetreu, Köthner a. Berlin, Dörrer a. München, Wilson a. Köln, Römer, Herzberg, Liersch a. Berlin, Walter, Bauer a. Hamburg, Wollermann a. Dresden, Geldowicz a. Minsk, Löfken a. Münster, Schott a. Danzig, Evers a. Stuttgart, Falsett a. Stettin, Kaufmann a. Berlin, Brandt nebst Gemahlin a. Dresden, Ostwald a. Leipzig, Bernstein, Monski, Joseph a. Berlin, Kaufleute. Prell, Röchling a. Berlin, Maler. Koch a. Bromberg, Ingenieur. Frau Wegener a. Schonsee. Ruer nebst Gemahlin a. Trarbach, Amtsrichter. Mayer a. Köln, Landwirth. Frau Bieler a. Melno, Rittergutsbesitzerin. Kaiser a. Berlin, Fabrikbesitzer. Frl. Ziese a. Königsberg. Schwarz nebst Gemahlin a. Gr. Bielitz, Rittergutsbesitzer.

Hotel de Thorn. Kamprath a. Insterburg, Gärtner. Lieut. Philippsen a. Stüblau, Gutsbesitzer. Lieder aus Schöneck, Heymann a. Soldau, Bartels a. Ratibor, Magnet a. Gnadau, Göhring a. Offenbach, Raschke aus Liegnitz, Werkenthin a. Rostock, Wiegold a. Leipzig, Dietrich a. Mainz, Georges a. Stuttgart, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: Otto Kasemann, sämmtlich in Danzig.

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Danzig.

Liste der Wohnungs-Annoncen,
welche ausführlicher zur unentgeltlichen Einsicht Hundegasse 53 und Pfefferstadt 20 ausliegt.

ℳ	1000,00	5 Zimmer, Mädchenstube 2c. Faulgrab. 6/7.
-	1200,00	Gr. Laden u. Wohnung 3. Damm 9.
-	1350,00	4 Zim., Balcon, Mädchenst. pp. Langgasse 67II.
-	900,00	Laden m. Gas u. Keller Langgasse 67.
-	2200,00	9 Zimm., Stall, Garten 2c. Paradiesg. 35I.
-	900,00	5 Zimm., Kab., Mädchenst., Kell. 4. Damm 5II.
-	288,00	Stube, Kab., Ent., Kamm. Hundegasse 53 p.
-	500,00	Großer gewölbter Keller, 1. Damm 7.
-	1800,00	6 Zimm., Badest., Mädchenst. 2c. 1. Damm 7I.
-	2100,00	Laden mit Wohnung 2c. 1. Damm 7.
-	800,00	4 Zim., Garten, Laube 2c. Langfuhr.
-	900,00	4 Zim., Bod., Kam., Kell. Langgasse 72II.
-	400,00	3 Zimmer, Bod., Waschk. 2c. Gr. Bergg. 16I.
-	360,00	2 Zimm., Kell., Bod., Waschk. Bischofsg. 11I.
-	300,00	2 Zimm., Kell., Bod., Waschk. Gr. Bergg. 16III.
-	180,00	2 Zimmer, Küche 2c. Mottlauergasse 9.
-	252,00	2 Zimmer, Küche 2c. Steinschleuse 4I.
-	1000,00	4 Zimm., Kell., Bod. 2c. 4. Damm 7II.
-	500,00	3 Zimm., Bod., K., K., Waschk. Kalkgasse 8 c I.
-	900,00	5 Zimmer, Balcon, Bod. 2c. Weideng. 32I.
-	300,00	3 Zimmer, Laube, Gart. 2c. Stadtgebiet 94/95.
-	210,00	2 Zimm., Laube, Gart. 2c. Stadtgebiet 94/95.
-	270,00	2 Zim., Lbe., Gart., Bleiche 2c. Petersh. 29.
-	240,00	2 Zim., Laube, Garten 2c. Petershagen 29 (Promenade).
-	900,00	4 Zim. 2c. Saal-Etage, Gr. Wollweberg. 1.
-	700,00	2 Zim., Kabinet, Bod., 2c. Jopengasse 61III.
-	860,00	5 Zimmer, K., K. 2c. Fleischergasse 55I.
-	400,00	2 Zim., 2c., auch Comt., Hl. Geistg. 75, part.
-	450,00	4 Zim., Mdchst., Gart., Lbe. 2c. Stadtgeb. 94/95.
-	480,00	2 Zim., gr. Kell., K. 2c. Langenmarkt 27II.
-	480,00	3 Zim., Kab. 2c. Hühnerberg 14, part.
-	360,00	2 Zimmer, Kab. 2c. Hühnerberg 14 part.
-	360,00	3 Zimmer 2c. Pfefferstadt 22, part.
-	480,00	3 Zimmer 2c Pfefferstadt 22I.
-	384,00	2 Zim., Kabinet 2c. Hirschgasse 2, part.
-	450,00	3 Zimmer, Kammer 2c. Hirschgasse 2I.
-	360,00	2 Zimmer, Kabinet 2c. Hirschgasse 2 part.

Plätze, Hof, Schuppen am Wasser gel. Abegggasse 1.

Druck und Verlag
von A. W. Kafemann in Danzig.